

# Arbeiterzeitung



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1.30, Einzelzemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 30. September 1932

Nummer 40

## Parteigenossinnen und Parteigenossen!

Die Landesparteivertretung beruft gemäß § 32 des Organisationsstatuts für Sonntag, den 9. Oktober 1932, 9 Uhr vormittags, in das Arbeiterheim Favoriten, Wien X, Lagerburgerstraße 10 (großer Saal), den

## Landesparteitag

ein.

Tagesordnung:

1. Konstituierung und Begrüßung;
2. Berichte;
3. Unser Kampf in Niederösterreich;
4. Änderung des Statuts;
5. Neuwahlen.

Die Landesparteivertretung.

## Frauenlandeskonzferenz

Samstag, den 8. Oktober, beginnt um 10 Uhr vormittags die Frauenlandeskonzferenz für Niederösterreich. Beratungs-ort: Favoritner Arbeiterheim, Partierre, Zimmer 8.

Tagesordnung:

1. Konstituierung und Begrüßungen;
2. Berichte über Organisation und Wahlen und die nächsten Arbeiten. Referentin: Hella Posternack.
3. Die Frauen im Kampf gegen Faschismus und Reaktion. Referentin: Marie Hauptmann.
4. Wahl des Frauenlandeskomitees.
5. Allfälliges.

Zur Teilnahme an der Frauenlandeskonzferenz sind berechtigt:

- a) Je zwei Delegierte der derzeit bestehenden Frauen-Gebiets-, Bezirks- und Sprengellkomitees;
- b) die Mitglieder des Frauenlandeskomitees;
- c) die Mitglieder der Landesparteivertretung.

Zur Teilnahme an der Konferenz sind auch Gäste herzlich eingeladen. Auch sie müssen ihre Teilnahme rechtzeitig dem Frauenlandessekretariat, Wien I, Stallburggasse 2, mitteilen.

Samstag abend nach der Frauenlandeskonzferenz findet eine kleine Festveranstaltung für die Delegierten und Gäste der Frauenlandeskonzferenz statt. Wir wollen in dieser Aufführung versuchen, den Genossinnen zu zeigen, wie man mit einfachen Mitteln wirkungsvolle Ausgestaltungen von Frauenversammlungen machen kann und wie man moderne technische Hilfsmittel dazu verwendet. Funktionärinnen aus Niederösterreich, die sich für diesen Abend interessieren, sind herzlich eingeladen. Sie müssen sich aber im Frauenlandessekretariat rechtzeitig anmelden. Die Feier wird so beendet, daß für die meisten Provinzorte noch eine Verbindung für die Heimfahrt besteht.

Das Frauenlandeskomitee.

## Einberufung des Parteitag.

Genossen und Genossinnen!

Wir berufen hiermit den diesjährigen Parteitag nach Wien ein. Die Verhandlungen werden Sonntag, den 13. November, um 10 Uhr vormittags beginnen und voraussichtlich bis Dienstag, den 15. November, dauern.

Der Parteitag wird sich mit der politischen und wirtschaftlichen Lage beschäftigen. Die Formulierung der Tagesordnungspunkte wird noch rechtzeitig veröffentlicht.

Zur Teilnahme an dem Parteitag sind nur die Delegierten der im § 21 des Organisationsstatuts angeführten Körperschaften berechtigt. Danach haben Lokalorganisationen kein selbständiges Delegationsrecht.

Anträge der Organisation zum Parteitag sind dem Parteivorstand, Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 97, zu übermitteln.

Die Delegiertenanmeldungen sind an das Parteisekretariat, Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 97, einzusenden.

Die Quartieranmeldungen sind an das Parteisekretariat, Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 97, zu richten.

Die Parteivertretung.

# Mähdrescher gegen Oesterreich.

## Was haben wir in Strefa erreicht?

Wenn der amerikanische Farmer das Getreide mit der Sense mäht und mit dem Pflug dreht, so braucht er je Acre (weniger als ein Joch) 25 bis 40 Arbeitsstunden. Bloß 4 bis 5 Stunden braucht er, wenn er mit dem Bindemäher arbeitet und das Getreide auf dem Felde maschinell ausdriht. Arbeitet er aber mit dem Mähdrescher, dann sinkt der Arbeitsaufwand auf drei Viertelstunden.

Der Balkanbauer kann ihm das nicht nachmachen; sein Besitz ist viel zu klein, als daß der Mähdrescher rentabel wäre. Und woher nähme er auch das große Kapital für diese große und komplizierte Maschine, die sich obendrein sehr rasch abnutzt. Begreiflich, daß die Konkurrenzfähigkeit Rumaniens, Jugoslawiens auf den Weltgetreidemärkten leidet. Ihre wirtschaftliche Lage ist seit dem Sinken der Getreidepreise immer schlechter geworden. Als den politischen Freunden Frankreichs mußte ihnen von Frankreich geholfen werden. Sie haben Kredite und Anleihen erhalten; aber ihre Lage hat sich nicht gebessert. Und wie sollen sie die Anleihen zurückzahlen? Doch nur so, daß man es ihnen möglich macht, ihren größten Schatz, ihr Getreide, an dem sie Überfluß haben, ins Ausland zu verkaufen. Gerade das können sie nicht, weil das österreichische Getreide billiger ist.

Auf der Konferenz von Strefa hat man nun folgende Hilfsaktion ausgedacht: Frankreich, England, Italien, Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei und einige andere europäische Käuferstaaten schaffen einen Hilfsfonds von circa 100 Millionen Schilling, aus dem die Verkäuferstaaten einen Zuschuß von fast 3 S je Zentner Weizen für insgesamt 16 Millionen Zentner Weizen, von etwas mehr als 2 S je Zentner Futtergerste und Mais für insgesamt 15 Millionen Zentner Futtergerste und 13 1/2 Millionen Zentner Mais erhalten. Wie wird das Geld aufgebracht? Diejenigen Käuferstaaten, welche den Verkäuferstaaten Vorzugszölle gewähren, leisten ihren Anteil an dem Fonds so, daß ihnen die Vorteile, welche sie den Verkäuferstaaten durch Vorzugszölle gewähren, auf ihren Betrag angerechnet werden. Diese Bestimmung gilt für Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei und die Schweiz; die anderen Staaten haben ihren Beitrag direkt aufzubringen.

Der positive Erfolg dieser Abmachung besteht nicht darin, daß der Hilfsfonds bestimmt aufgebracht werden wird, haben doch England, Holland und Belgien ihre Beteiligung bereits abgelehnt, sondern daß endlich einmal für die aufeinander angewiesenen Nachbarländer Zentraleuropas der Grundsatz der Meistbegünstigung durch das Recht, Vorzugszölle zu gewähren, zeitgemäß reformiert ist.

So weit, so gut! Aber was schaut dabei für Oesterreich heraus? Jedenfalls ist auch

Oesterreich verpflichtet, für Südstgetreide Meistbegünstigungen zu gewähren. Die österreichischen Konsumenten werden sich über die Zollherabsetzungen nicht fränken. Vielleicht wird auch die österreichische Landwirtschaft gern in den lauren Apfel beißen, weil sie sich denken kann: Gewährt Oesterreich Vorzugszölle für Getreide, dann erhält wohl auch unsere Industrie Vorzugszölle in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien usw.; die österreichischen Exportindustrien erfahren dadurch einen Aufschwung, ihre Kaufkraft steigt und sie kaufen uns mit ihren Zehntausenden von Arbeitern und Angestellten dann mehr heimische Bodenprodukte ab.

Ganz falsch! Denn weder gibt es im Strefa-Übereinkommen Vorzugszölle für Industrieerzeugnisse, noch ist sonst irgendeine Sonderbegünstigung für Oesterreich vorgesehen. Oesterreich wird sich gewiß bemühen, für die einseitige Bevorzugung der Agrareinfuhr aus dem Südoften Vorteile für seine

Industrie einzuhandeln, aber heißt es nicht im Übereinkommen ausdrücklich, daß da keine Zugeständnisse gewährt werden dürfen, welche den Rechten eintrag tun, die dritte Staaten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel genießen?

Warum wurde denn Oesterreich so schlecht oder so gar nicht behandelt? Weil es schon ein Geschenk erhalten hat. Weil es ja schon eine Anleihe — versprochen — erhalten hat, welche seiner Wirtschaft nicht viel nützen wird, sondern welche die Kreditgeber versprochen haben, um die Gelder, die sie schon in Oesterreich stecken haben, nicht schon jetzt endgültig verloren geben zu müssen.

Wer aber ist mit diesem Versprechen noch zufrieden gewesen? Wer außer der österreichischen Regierung und den 81 Christlichsozialen, Landbündlern und Heimatbläulern, welche am 17. August im Parlament dafür gestimmt haben?

Dr. Otto Ehrlich.

## Der Sozialismus der feinen Herren.

In Wien hat gestern der Gauparteitag der österreichischen Nationalsozialisten begonnen. Ein paar tausend meist sehr junge Herren tragen ihre braunen Blusen und große Sakentreuze spazieren. So wollen sie Aufmerksamkeit machen. Sie wollen zeigen, daß es im roten Wien auch Nazis gibt. Das rote Wien soll sie kennenlernen.

Aber die Wiener und nicht nur sie kennen diese „Arbeiterpartei“ schon zur Genüge. Gerade in den letzten Wochen haben sie sich ja recht gründlich demaskiert. Daß sie eine Arbeiterpartei sind, hat ihnen außerhalb ihrer Anhängererschaft, die zum allergeringsten Teil aus Arbeitern besteht, ohnehin kein Mensch geglaubt. Und wie es um ihren Sozialismus steht, das haben die adeligen Mitglieder der preußischen Landtagsfraktion der Sakentreuze Partei erst unlängst wieder befundet. Im preußischen Landtag sitzen nämlich nicht so wie im österreichischen Bundesrat ganz gewöhnliche Germanen, wie der Reichstag und der Schattenfrühling. Die nationalsozialistische deutsche „Arbeiterpartei“ wird dort durch folgende „Arbeitervertreter“ vertreten:

August Wilhelm, Prinz von Hohenzollern (Sohn des Kaisers Wilhelm); Julius, Erbprinz von Waldeck-Pyrmont; Friedrich Christian, Prinz zu Schaumburg-Lippe; Karl Eduard, Herzog von Koburg; Ernst Graf Reventlow; Wolf Graf Helldorf; Runo Freiherr von Gek-Hübenach; und so gehts weiter.

Diese Herren haben dem Obernazi Adolf Hitler versichert, er sei die letzte Hoffnung im Kampf für den „wahren Adelsbegriff“, im Kampf gegen den „Gleichheitswahn“.

Also, jetzt wissen wir es, was die durchlauchtigsten Arbeitervertreter des Sakentreuze wollen! Der Obernazi Goebbels sagte kürzlich in Wien:

„Kapitalismus ist nicht Besitz an Geld und Grund und Boden. Die Nationalsozialisten stellen sich auf einen aristokratischen Standpunkt. Die „aristokratische Gliederung“ des Volkes, das ist das Modernste vom Modernen und daher das Kampziel der Nazi.“

Herr Goebbels hat schon recht: der Sozialismus des Sakentreuze hat mit dem marxistischen Sozialismus nichts zu tun. Er ist nämlich kein Sozialismus für Arbeiter, er ist ein Sozialismus für Unternehmer und für Prinzen. Der Sakentreuze Sozialismus verlangt die „aristokratische Gliederung“. Die Nazi lehnen es ab, daß alle für die Gesamtheit arbeiten. Ihr Grundsatz ist: Jedem das Seine: den Proleten das Elend, den Prinzen und Grafen ihre Schlösser und dem König des Ruhrgebietes Parteigenossen Thyssen seine Fabriken und seine Millionen. Wie man sieht: Der Sakentreuze Sozialismus ist wirklich etwas für die feinen Leute. Die Fürsten und Grafen und Freiherren wissen schon, warum sie für Hitler sind.

Aber nun ist Hitler auf einmal sehr böse auf die Gruppe der Barone, die jetzt in Deutschland regiert. Diese Herren haben sich wirklich nicht schön gegen ihn benommen. Die Nazi haben die Demokratie in Deutschland zerstört, sie haben den Parlamentarismus in Trümmer geschlagen. Die Reaktion ist oben auf. Die Sakentreuze haben durchgesetzt, was die Kapitalisten für ihr Geld und der Adel für seine Namen erwartet hat. Und der Lohn? Von Bapen, von Hindenburg und die übrigen Barone haben ihrem Hitler einen Fußtritt gegeben. Er forderte von Hindenburg die ganze Macht im Staate und wurde — hinausgeworfen. Er wollte sich dann mit einem Teil der Macht begnügen und bekam — den zweiten Fußtritt. Nicht einmal die Auflösung des Reichstages konnten die Nazi verhindern! Sie haben der Reaktion des adeligen Großgrundbesitzes und der Großindustriellen in den Sattel geholfen. Jetzt sind die Herren Barone wieder auf hohem Ross, und die nationalsozialistische „Arbeiterpartei“, die die ganze Macht anstrebt, ist froh, wenn sie den Herrschaften weiter Lafaidienste leisten darf.

Die Nazi reißen immer den Mund sehr auf. Sie erzählen noch immer, sie seien eine Arbeiterpartei und ihr Ziel sei nationaler Sozialismus. Aber jetzt sind sie entlarvt. Dem arbeitenden Volk haben sie nur neue Ketten geschmiedet. Wenn das erst alle erkannt haben werden, wird die Sakentreuzelei ebenso rasch verrecken, wie sie zu verhängnisvollem Einfluß aufgestiegen ist.

## Altweibersommer...

Silberne Fäden schweben in der Luft — Altweibersommerfäden... Noch ist die Sonne stark, aber die Nächte sind schon kalt. Es ist nicht mehr Sommer, nur ein Altweibersommer. Die silbernen Fäden zeigen es, auch am Mittag, wenn die Sonne noch stark ist.

Die Zeit, in der wir leben, ist der Altweibersommer des Kapitalismus. Noch lebt er, hie und da ist er noch kräftig. Aber die Nacht der Krise zeigt ihn schon schwach. Wie lange noch und der Winter wird ihn ganz auslöschen.

Niemand würde glauben, daß der Altweibersommer in der Natur wirklicher, heißer Sommer ist. Jeder weiß: wenige Wochen, und das letzte Blatt fault am Boden. Jeder weiß: wenige Wochen, und Schnee deckt die Erde. Die Berge schimmern blau wie im Hochsommer. Der Himmel ist leuchtend wie sonst nie. Und doch glaubt keiner, daß Sommer ist.

Aber vom Kapitalismus glauben noch viele, daß sein Sommer echt ist. Viele sehen noch nicht die Silberfäden des Altweibersommers. Oder sie sehen die Silberfäden und deuten sie als Silberstreifen einer neuen Konjunktur des Kapitalismus. Darum ist die Zeit so schwer, weil noch immer Menschen das halten wollen, was reif ist zu sterben.

Noch ist Altweibersommer. In wenigen Wochen wird es Winter sein. Und wieder einige Wochen später kommt ein neuer Frühling.

Der Altweibersommer des Kapitalismus wird zum Winter, zum Ende des Kapitalismus werden. Und hinter all dem Schrecken, den dieser Winter bringen wird, leuchtet doch in froher Schönheit die Zukunft. Wir wissen: für die ganze Welt kommt nach dem Verenden des Kapitalismus ein herrlicher, starker Menschheitsfrühling, der Sozialismus.

# Weitere Verbesserungen der Notstandsbeihilfen.

Die Sozialdemokraten haben sie durchgesetzt.

Vorige Woche hat unser Blatt ausführlich über die neuen Richtlinien berichtet, welche der Minister Reich für die Notstandsbeihilfen entworfen hat. Diese Verbesserungen haben die Sozialdemokraten den Arbeitslosen erkämpft. Die neuen Richtlinien sind schon viel besser als Reichs erster, ganz unmöglicher Entwurf. Im Beirat für die Arbeitslosenversicherung haben die Sozialdemokraten weitere Verbesserungen verlangt. Die Regierung hat nun einige Forderungen der Sozialdemokraten tatsächlich berücksichtigt.

## Was erreicht wurde.

Es werden nun auch in den gemischten und landwirtschaftlichen Gebieten Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren während der Wintermonate nichts ausgestellt werden. Der Minister Reich verspricht, er werde auch andere Härten, wenn die strenge Anwendung der Richtlinien sie mit sich bringen würde, möglichst mildern.

Die Bestimmung, daß in einer Kinderlosen Ehe der eine Ehegatte keinen Anspruch auf die Notstandsbeihilfe hat, wenn der andere Ehegatte eine Notstandsbeihilfe bezieht, gilt nur dann, wenn diese Notstandsbeihilfe mindestens achtzig Prozent des gesetzlichen Höchstbetrages der Notstandsbeihilfe der neunten Lohnklasse beträgt.

Schließlich wurde der Satz der Notstandsbeihilfe III für Familienerhalter mit mehr als fünf Kindern von achtzig auf neunzig Prozent des Höchstbetrages in gemischten und von siebzug auf achtzig Prozent in landwirtschaftlichen Gebieten erhöht.

Die Regierung hat bei weitem nicht alle Forderungen der Arbeitervertreter erfüllt. Es sind aber doch wieder einige wichtige Verbesserungen durchgesetzt worden.

- Die Gewerkschaften und die Beratungsstellen der sozialdemokratischen Partei werden nun ihre Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß die durchgesetzten Verbesserungen tatsächlich alle zum Vorteil der Arbeitslosen und Ausgesteuerten angewendet werden.

## Ausgesteuerte Arbeitslose, Achtung!

Bekanntlich können auf Grund der letzten Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz alle Arbeitslosen, die seit 1. Jänner 1932 aus der Notstandsbeihilfe ausgeschieden wurden, um die Wiedergewährung der Unterstützung anzusuchen. Für die Überprüfung kommen alle Familienerhalter, alle selbständigen Arbeitslosen über 25 Jahre und alle Arbeitslosen über 57 Jahre in Betracht. Bei der Überprüfung wird insbesondere untersucht, ob die seinerzeit für die Aussteuerung angegebenen Gründe — nicht vorhandene Notlage, Beschäftigungsmöglichkeit während der Saison, höherer Saisonverdienst und Beschäftigungsmöglichkeit nach besonders langem Bezug der Unterstützung — noch zutreffen. Besonders bei den Saisonarbeitern soll die Unmöglichkeit, auch nur während einer kurzen Zeit Beschäftigung zu finden, berücksichtigt werden.

Bisher haben noch nicht alle berechtigten Ausgesteuerten um die Überprüfung angefragt. Die Ausgesteuerten müssen sich möglichst bald um ihre Unterstützung kümmern. Die Parteigenossen und -genossinnen sollten Ausgesteuerte, die sie kennen, auf die Möglichkeit der Wiedergewährung der Unterstützung aufmerksam machen. Das Gesuch um die Wiedergewährung der Unterstützung muß beim zuständigen Arbeitsamt eingebracht werden.

In der letzten Nummer haben wir ganz allgemein die Verbesserungen bei den Richtlinien über die Notstandsbeihilfe aufgezählt, welche die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften dem Minister Reich abgerungen haben. Diese Richtlinien werden für ganz Österreich gleichmäßig gelten. Sie bedeuten dadurch nicht für alle Notstandsunterstützten eine wirkliche Verbesserung. Vor allem sind sie für jene Gebiete keine Verbesserung, in welchen die Notstandsunterstützung bisher in derselben Höhe wie die Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt worden ist. Die Arbeitslosen in diesen Gebieten werden nach den neuen Richtlinien weniger als bisher erhalten. Sie sind dadurch schwer benachteiligt. Auch die Verbesserungen der Richtlinien, über welche wir oben berichtet, heben diese Benachteiligung nicht auf.

Minister Reich ist vor dem energischen Widerstand der Sozialdemokraten gegen seine Richtlinien Schritt um Schritt zurückgewichen. Der Kampf geht weiter!

# Bittgang nach Genf.

Keine Anleihe, aber schlechte Ratschläge.

Der Finanzminister Dr. Weidenhoffer und der Präsident der österreichischen Nationalbank Dr. Kienböck waren vorige Woche in Genf. Die hohen Herren des Finanzausschusses des Völkerbundes ruhten, die Abgesandten Österreichs anzuhören. Dr. Weidenhoffer bemühte sich, den Völkerbündlern klarzumachen, wie brav wir Österreicher sind. Er erklärte, wie er als Finanzminister es sich einteilen wolle, damit er im Jahre 1933 nicht mehr ausgeben, als der Staat einnehmen kann. „Wir werden schon brav sein“, versicherte er demütig, „und das Gleichgewicht im Staatshaushalt herstellen.“

„Ja, mein Lieber“, meinten darauf die Völkerbündler, „alles recht schön; aber euch Österreicher geht es viel zu gut. Ihr braucht ja noch in dieser Zeit! Schauen Sie, lieber Weidenhoffer, Sie müssen sparen, viel mehr sparen. Denn — das dürfen Sie nicht verzeihen — Sie leben ja von unserem Geld.“

Und der Herr Finanzminister versicherte sofort, er werde schon sein Möglichstes tun, daß die Österreicher mehr sparen. Er selbst werde damit gründlich anfangen. „Also zum Beispiel“, hub der holländische Vorsitzende Ter Meulen wieder an, „da sind einmal eure Bundesbahnen. Man schreibt mir da aus Österreich, daß eure Eisenbahnpensionisten noch immer riesige Pensionen bekommen. Ja, lieber Weidenhoffer, das geht nicht. Bitte, schauen Sie dazu, daß das anders wird!“

Die Herren Kienböck und Weidenhoffer versprachen, „alle notwendigen gesetzlichen Schritte“ zu machen, um bei den Eisenbahnerpensionisten entsprechende Ersparnisse zu erzielen. Dann schilderte auch der Herr Kienböck, wie es uns geht. Er erzählte den Herren, was für geniale Devisenverordnungen er zum Schutze des Schillings erlassen habe. Die Veruhigung sei bereits allgemein und vollkommen. Kein Mensch verlange an den Schaltern der Nationalbank mehr ausländisches Geld, denn jeder wisse, daß er dort ohnehin keines bekommt. Kurzum, in Öster-

reich gehe alles wie am Schnür, und die Herren würden gar nichts riskieren, wenn sie den Österreichern wieder mit einer kleinen Anleihe beispringen würden...

„Ja richtig, mein lieber Kienböck. Sagen Sie, haben wir nicht Ihrem Dollfuß vor ein paar Monaten eine Anleihe versprochen? Ja, jetzt erinnere ich mich, natürlich! Da hat doch noch der gute kleine Dollfuß noch einmal dem Anschluß abgeschrieben, nicht wahr? Und wir haben ihm die Anleihe deshalb auch versprochen. Warum Sie sie noch nicht bekommen haben? Wir sind doch Gentleman. Sie werden staunen, wie prompt wir unser Versprechen halten. Schauen Sie nur dazu, daß Österreich sich aufrappelt; das ist die Voraussetzung, daß wir jemand suchen, der Ihnen etwas leiht. Also nur Mut, meine Herren, es wird schon wieder besser werden. Und wenn Sie nächstes Jahr Zeit und das Fahrgeld haben, kommen Sie nur ganz ungeniert wieder zu uns her nach Genf. Da werden wir dann über die Anleihe weiterreden. Und verzeihen Sie, bitte, nicht auf den Abbau beim Bund und den Eisenbahnen! Auf Wiedersehen, meine Herren!“

Der Finanzausschuß des Völkerbundes hat am 27. September in Genf festgestellt, die Lage Österreichs habe sich „wesentlich gebessert.“ (Schade nur, daß wir Österreicher davon gar nichts spüren.) Vor allem seien die Staatsbetriebe, in erster Linie die Bundesbahnen, daran schuld, daß Österreich noch immer mehr ausgibt als einnimmt. Deshalb werden uns die Völkerbündler wieder einen „Eisenbahnsachverständigen“ ins Land schicken.

Um die Völkerbundanleihe, die uns schon seit Monaten versprochen, aber nicht gegeben worden ist, steht es schlecht. Nicht nur England und Frankreich, sondern auch andere Staaten wollen sich ihre alten Guthaben von der neuen Anleihe, die Österreich bekommen soll, gleich vorweg abziehen. Selbst wenn Österreich die Anleihe bekommt, wird der ausbezahlte Betrag nur sehr klein sein.

# Die neunte Landeskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend Niederösterreichs.

Am Samstag, den 24. September, trat die Landesorganisation Niederösterreich des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend zu ihrer neunten ordentlichen Landeskonferenz zusammen. Landesobmann Viktor Kleiner eröffnete die Konferenz und verwies in seiner Rede auf die großen Aufgaben, deren Bewältigung Ziel der Konferenz sein muß.

Landeshauptmannstellvertreter Selmer überbrachte die Grüße der Landespartei. Die Jugend, führte er aus, ist dazu berufen, dem Faschismus die Stirn zu bieten, sei es nun im physischen Kampf. Die Jugend steht an der vordersten Front, auf sie hofft die Partei.

Den Sekretariatsbericht erstatteten Schuster und Kleiner. Trotz der Wirtschaftskrise, sagte Genosse Schuster, können wir feststellen, daß unsere Organisation einen guten Aufstieg zu verzeichnen hat. Auf der letzten Landeskonferenz berichteten wir von 137 Ortsgruppen. Heute zählen wir deren bereits 210. Wir haben im Lande Niederösterreich 6240 junge Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. In der Berichtsperiode wurden 75 Jugendschulen mit rund 3000 Kursbesuchern veranstaltet. 28 große Jugend-

treffen wurden veranstaltet, bei denen insgesamt 20.000 Teilnehmer zu verzeichnen waren. Die Jugendlichen haben sich besonders im Wahlkampf hervorgetan. Die Blauen Blusen und die Stoktrupps waren eine große Hilfe für die Partei in der Wahlzeit. Mit Hilfe der Landesstelle für Jugend- und Erziehungsarbeit wurden 24 Kurstage mit 533 Besuchern veranstaltet. Die politische Regsamkeit der Arbeiterjugend zeigt sich in den großen Versammlungsaktionen, die in allen Teilen des Landes durchgeführt wurden. Wir haben in Niederösterreich 1220 Wehrsportler organisiert.

Der Bericht wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Am Sonntag früh vor Konferenzbeginn fand ein Wehrsportlerappell der Bezirkswehrsportgruppe Schwachat statt, bei dem der Landeswehrsportführer Steiner sprach. Auf Seite 10 bringen wir ein Bild von diesem Appell. Anschließend wurde von der sozialistischen Arbeiterjugend Brigittenau für die Delegierten eine Morgenfeier veranstaltet. Aufgeführt wurde „Der Tag des Proletariats“. Genosse Dr. Wilhelm Ellenbogen hielt die Festrede. Untenstehendes Bild wurde bei der Morgenfeier aufgenommen.



men und zeigt die Landesleitung mit dem Referenten. Die Landeskonferenz wurde mit einem Referat Dr. Otto Bauers über „Faschismus, Sozialismus“ fortgesetzt.

Genosse Feit beantragte für die Kontrolle, der scheidenden Landesleitung die Entlastung zu erteilen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Daran schlossen sich die Referate der Genossen Hans Rohberger und Josef Steiner über die nächsten Aufgaben der Arbeiterjugend in Niederösterreich, denen eine längere Debatte folgte.

Es wurde beschlossen, eine Werbeaktion zu organisieren, bei der 500 neue Mitglieder gewonnen und 40 neue Gruppen gegründet werden sollen. Ein Wehrsportprogramm wurde einstimmig beschlossen.

In die neue Landesleitung wurden die folgenden Genossen einstimmig gewählt: Als Obmänner: Hans Rohberger (St. Pölten), Josef Steiner (Wiener Neustadt), Hans Aunke (Mauer). Als Mitglieder: Karl Göd (Eisenwurzen), Friedrich Schönauer (Marchfeld), Paul Kufersch (Steinfeld), Mathilde Jilek (Traisengau), Karl Hohl (Wachau), Ludwig Saller (Waldviertel), Maria Laugel (Weingau), Ferdinand Tschurk (Wienerboden) und Viktor Kleiner (Wien). Genosse Kleiner hat seine Obmannstelle zurückgelegt. Genosse Schuster hatte ersucht, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen.

Mit einem Kampflied wurde die arbeitsreiche Tagung geschlossen.

# Drei Pfeile

Drei Pfeile. Was künden die drohenden Drei? Wir wollen es schaffen: die Menschheit sei frei! So treffe des ersten gesammelte Kraft den Kapitalismus, der ausfaugt und rafft; denn wird nicht der uralte Erzfeind gefällt, bleibt uraltes Unrecht die Geißel der Welt.

Drei Pfeile. Was künden die drohenden Drei? Wir wollen es schaffen: die Menschheit sei frei! So schlage des zweiten geballte Gewalt den Schädling Faschismus in jeder Gestalt, den Götzen, der über die Völker sich setzt, im Innern sie knechtet, nach außen verhetzt.

Drei Pfeile. Was künden die drohenden Drei? Wir wollen es schaffen: die Menschheit sei frei! So jage des dritten vernichtende Wucht das finst're Gespenst Reaktion in die Flucht; wo immer es auftaucht, ein Hemmnis dem Licht, dort halte der dritte der Pfeile Gericht.

Karl Scheller.

# Das Wichtigste vom Arbeiterport.

Der Handballbundesmeistertitel bleibt in Wien.

Wien-Stablan — Leipzig-Baunsdorf 10:8 (5:4).

Stablan als neuer österreichischer Meister hat das Erbe des letzten Handballmeisters Otatring mit Erfolg verteidigt. Dadurch bleibt der Bundesmeistertitel in Wien. Das Spiel fand am 25. September statt. Ein herrliches Spiel boten beide Mannschaften. Leipzig war technisch ein wenig besser als Wien, dafür spielte Wien etwas schneller und hatte eine Verteidigung mit vorzüglichem Stellungsspiel. Wien ging sogar mit 5:1 in Führung und erlitt gegen Schluss der ersten Halbzeit vermehrte Leipzig den Wiener Vorsprung zu verringern, doch auch später reichte es nie zu einem Ausgleich, Wien führte stets. Die 10.000 Zuschauer waren außerordentlich begeistert von den sehr guten Leistungen beider Mannschaften.

# Österreich gewinnt das erste Europa-Fußballmeisterschaftsspiel.

Deutschland verliert 0:1 (0:1).

Die Mannschaften.

Österreich: Wüttner; Brzozowski, Stern; Höger, Krezl, Pring; Sobotta, Artinovic, Weber, Foreith, Kirchner. — Deutschland: Müller; Kroth, Schwarid; Rehm, Wefel, Fichtler; Koppert, Thomas, Weidner, Schmidt, Schneider. Schiedsrichter: van Turnhout (Belgien).

Vor 35.000 Zuschauern konnte am 25. September Österreich dieses Match für sich gewinnen. Wenn dieser Kampf auch abschließend eine Enttäuschung der deutschen Mannschaft darstellt, so zeigte doch Österreich ein technisch einwandfreies Spiel, so daß der Sieg für Österreich verdient ist. In der ersten Halbzeit stellte Deutschland noch eine gleichwertige Mannschaft, doch alle Anstrengungen, zu Toren zu kommen, gingen an der wichtigen österreichischen Verteidigung zu nichte. Österreichs Sieggestor ist das Ergebnis eines sehr gut eingeleiteten Angriffes. Trotzdem ist das Tor durch das Verschulden des deutschen Torhüters zustande gekommen. Anwand versuchte er den Ball zu fangen, wobei er ihm durch die Weine rollte und ins Tor ging. Nach der Pause reichte Deutschland nicht mehr an seine Leistungen in der ersten Halbzeit heran, dagegen wurde Österreich noch besser und dirigierte das Spiel, wie es wollte. Das Spiel wurde von beiden Mannschaften sehr fair durchgeführt.



**Schwarzenberg. Nationalsozialistisches Unternehmerparadies.** In Steinmühle hat sich ein fanatischer Verteidiger des Dritten Reiches etabliert, der uns daselbst mit allen seinen Vorzügen erschließen will. Derweil er aber noch nicht in diesem paradiesischen Lande ist, gilt für ihn der Grundsatz: „Nehme für dich alle Vorteile in Anspruch, wo du der Stärkere bist.“ Beweis: Der Nazimann, von dem hier die Rede ist, erzeugt mit drei Hilfsarbeiterinnen und einem Hilfsarbeiter Federfächer für Schulkinder. Diesen bei ihm beschäftigten Hilfskräften legte er bei der Aufnahme einen Vertrag vor, in dem die Kündigung und das Krankengeld abgedungen erscheinen. Ein sehr sozialer Grundsatz, könnte geradezu zum Programmpunkt in der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ erhoben werden! Aber auch in puncto Bezahlung gibt er gleich eine Kostprobe über die „hohen Löhne“ im „Dritten Reich“. Er bezahlt nämlich pro Stunde 33 Groschen, dafür gestattet er aber seinen Arbeitern, daß sie zwölf Stunden arbeiten dürfen. (Wo ist die Aufsichtsbehörde, Gendarmerieposten Pöchlitz?) Da sage noch jemand, die Nazi wären keine „arbeiterfreundliche“ Arbeiterpartei.

### Bezirk Gaming

**Gaming. Richtigstellung.** Dem Ersuchen des Herrn Heinrich Wühl aus Gaming wegen Richtigstellung des Berichtes „2 S Strafe“, welcher in der vorhergehenden Nummer der „Eisenwurzen“ erschienen ist, wollen wir gern nachkommen und bekanntgeben, daß Wühl erklärt, kein Nazi zu sein und auch mit diesen nichts gemein zu haben, da er auch nicht eingeschriebenes Mitglied derselben ist. Auch geben wir bekannt, daß Herr Heinrich Wühl seine Strafe von 2 S wegen des Fahrens mit dem Fahrrad ohne Licht bezahlt hat. Die Bezahlung der Strafe erfolgte allerdings erst am 18. September, was die in seinen Händen befindliche Bestätigung beweist.

### Bezirk Scheibbs

**Scheibbs. Weiteres aus ernster Zeit.** Rechts Montag abends hatten unsere Nazi eine Filmvorführung unter dem Titel „Hitler spricht in Scheibbs“. Da sie zu dieser Veranstaltung vorher ganz ausgiebig die Reflametrommel gerührt hatten, kamen aus allen Richtungen die Hitler-Männer nach Scheibbs, um ihren „Dsa“ sprechen zu hören. Eine so seltene Auszeichnung muß selbst dann gewürdigt werden, wenn der Dsa nur durch eine Schallplatte zu seinen Helden spricht. Nach ausgiebiger „geistiger“ Vorbereitung zogen die Männer schreiend und johlend durch die Straßen von Scheibbs, man wurde daran erinnert, daß „Deutschland erwache, Juda verreck“ und „Judenblut vom Messer spritzen“ müsse. Aber siehe da: Nachdem der „Dsa“ zu seinen Nasen gesprochen hatte, waren diese wie verwandelt, und da ja Schreien und Lärmen ihr Element ist, konnte man dann nachts in den Straßen von Scheibbs den neuen Kampfruf der Nazi vernehmen, der nun lautet: „Juda erwache — Auto verreckt!“ Die so plötzlich eintretende Gemütsänderung kann nur das Ende der Welt bedeuten, und so sprangen alle Schläfer aus den Betten, um sich rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können. Aber es gab keinen Weltuntergang: nur ein Naziauto gab seinen Geist auf, wobei die besorgten Insassen in ihrer maßlosen Angst diesen ihren neuen Kampfruf als Hilferuf ausstießen. Die schauerlichen nächtlichen SOS-Rufe der verunglückten Dsa-Fahrer mußten einen Stein erweichen, daher auch wirklich „Juda“ erwachte und den bedrängten Helden dadurch aus ihrer grenzenlosen Not half, daß er frisch und fröhlich die Nazischläuche mit

Lesen Sie das

## „Kleine Blatt“

Redaktion und Verwaltung: Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 95

# Am Stammtisch.

„Gast bei Obsternste scho einbracht?“ fragte der Wirt, Steinegger, der einen Schrebergarten hat, „oder muas i dir a Fuhrwerk leichn, damits du 's am Markt bringa kannst, besonders Zweischnen gibts heuer in die Massen, d'st brechen fast a, soviel san drauf.“

„Freili is heuer viel Obst, mei Frau macht ausn Fallobst in aner Tur Apfelstrudl und wird gar n'ot firtl und Zweischnen ham ma so viel, daß für a para Jahr Eingstottenes macht. Mir möchtn scho was verkaufen, aber da Transport lohnt si n'ot.“

„Natirli, wann aner amol 's Obst billiger hergeben soll, dann rentiert si da Transport n'ot, is wenig Obst am Markt, dann is iindfeuer, is bil da, da kann mas n'ot transportieren, weil 's funkt z' billig war“, ereiferte sich Polsterer. „I bin nur neugierig, wann mas den Leutn recht machen kann? Gast wenig Obst zum verkaufen, nimmt weniger Geld ein, hast viel und bist billiger, so nimmt dafür bedeutend mehr ein, d'os is do a einfache Rechnung. Aber wann so a Mensch drei Obstham hat, da glaubt er schon, er is a Großgrundbesitzer und muas dabei so viel badiena, als wann er a ganze amerikanische Obstplantage hätt. Wann si da Transport für an n'ot rentiert, so tuats euch a paar z'amm und nehmts euch a Auto und fahrts am Markt, durt wartens scho auf euer Obst, aber billig muas sein, funkt könntz glei wieder umfehn und selber freffen.“

„Es sollte in jeder Landgemeinde eine Obstammelstelle sein, wo die Obstgartenbesitzer angeben, wieviel Obst und was für Sorten sie abzugeben haben und diese Sammelstelle holt das Obst an einem bestimmten Tag ab und verkauft es ohne Zwischenhandel am Markt. A jeder Obstverkäufer überläßt der Sammelstelle zwei bis drei Groschen pro Kilo, wovon die Spezen und Manipulation gedeckt werden und es geht nicht so viel Obst zugrund und jeder kann sein Obst zu Markte bringen.“

Wieviele Bauern und Kleinbäuer lassen das Obst, besonders Zweischnen, am Baum verfaulen, weil sie keinen Absatz haben und der Preis von den vielen Zwischenhändlern so gedrückt wird, daß sich der Transport nicht mehr lohnt, ja sogar die mit dem Pflichten verbrachte Zeit nicht hereingebracht wird. Obst haben wir in Österreich mehr als genug und es ist fastiger als das amerikanische. Bei einer ordentlichen Bewirtschaftung könnte selbst in obstarmen Jahren billiges Obst zum Verkauf kommen und auch für die Arbeitslosen und armen, kinderreichen Familien von den einzelnen Gemeinden Obst umsonst abgegeben werden“, bemerkte Schatblauer.

„Das wär ja a grandiose Idee“, erwiderte Steinegger. „Bei uns allan draußen in d's Schrebergärten sagens alle, wann nur scho a paar Verwante oder Bekannte kumman möchtn, d's si an Rudsaß voll hamtragaten, warn ma scho z'frieden, aber es kummt niemand, weils d'os Geld für d'os Fahrt n'ot ausgebn könnan.“

„Wahr is“, sagte der Wirt. „Mei Schwager, der mir den Wein liefert, schreibt ma, daß er soviel Obst, Zweischnen und Äpfeln no nia ghabt hat und daß er mitn Obstpressen für den Apfelwein gar n'ot nachkummt, Sibowitz brennen von d'os Zweischnen kummt ihm wegn da Steuer zu hoch, so macht er an Powidl.“

„Mir san scho als a Ganzer a Powidl, da brauchd er uns n'ot erst an machen“, rief Polsterer. „Es is halt dir n'ot z'helfn, mei lieber Steinegger, z'ericht hast da Obstdam gseht und jahrelang gwart, bis was tragen, auf amol is a quate Ernte, jammerst weils ka Fuhrwerk hast. Kauf da an neuchn Steyr und zahln mit d'os Zweischnen a.“

„Wahr is, du sollst recht habn wiar imma, murgan mach i den Steyrerwerken a Dffert und jekt tua i mi stärken. Geda Wirtzhaus, a frisch Bier!“ rief Steinegger.

Arthur Lipmann.

**Zu den Luft vollpumpten.** — Interessant ist es immerhin, daß sich die Nazi in ihrer Not immer und überall des vielgeschmähten „Juda“ erinnern und bei deren rückwärtigen Haustoren ein- und ausgehen, als ob sie dort zu Hause wären. Wo wären übrigens Hitler und Konforten heute, wenn es kein „Juda“ mehr geben würde? Wie Jungen behaupten sogar, daß sich „Juda“ nur deshalb der „Nazi in großer Not“ annähm, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihren neuen Kampfruf, „Juda erwache — Auto verreckt!“, in dieser Nacht auch noch in anderen Orten hören zu lassen. Die stetigen Kampfrufe vom „Erwachen“ und „Verrecken“ werden, obwohl man das Böse will, doch das Gute bewirken, daß Deutschland wirklich eines Tages erwacht. Aber verrecken wird dann nicht nur ein Naziauto, sondern die ganze — Gitzerei. Angenagelt muß noch werden, daß sich die Behörde um diese Veranstaltung der Hakenkreuzler scheinbar gar nicht kümmerte und es trotz Aufmarschverbot gesehen ließ, daß Hakenkreuzler in voller Uniform mit Massentransportmitteln hieher befördert werden und die nächtlichen Straßen von Scheibbs mit ihrem Gejohle beunruhigen konnten. Für uns Arbeiter resultiert aus dieser Mißachtung der gesetzlichen Vorschriften durch unsere politischen Gegner und der wohlwollenden Duldung durch die Behörden immer wieder die Tatsache, daß wir uns nur auf unsere eigene Kraft verlassen können. Und deshalb stehen wird weiter „Gewehr bei Fuß!“

### Bezirk Ybbs

**Ybbs. Versammlung.** Die sozialdemokratische Lokalorganisation Ybbs hielt am 21. September ihre Mitgliederversammlung ab, zu der Abgeordneter Genosse Pauppill als Referent erschienen war. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Obmannstellvertreter Genossen Haberfellner und Bekanntgabe der Tages-

ordnung, berichtete derselbe über den Erfolg der Werbeaktion für die Partei und Presse, bei welcher 35 Parteimitglieder und 68 neue Leser gewonnen werden konnten. Referent Genosse Pauppill sprach dann über die politische und wirtschaftliche Lage und über die 28. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz, die im letzten Augenblick nochmals Verschlechterungen auf kaltem Wege durch die Birofratie erfuhr. Daher der Kampf unserer Vertreter im Arbeitslosenbeirat um Verbesserungen der Koststandsanhilfen, die schließlich in einer ganzen Reihe von Fällen durchgesetzt werden konnten.

Redner begründete dann die Stellungnahme unserer Partei zum Laufanner Abkommen. Mit einem Appell an die Versammlung, geschlossen für die Partei einzutreten, denn nur so können wir einer besseren Zukunft entgegensehen, schloß derselbe sein vortreffliches und ausführliches Referat. Mit einem Dank an den Genossen Bösch für seine fünfjährige Tätigkeit als Lokalobmann und mit dem Wunsch, auf seine weitere Mitarbeit rechnen zu können, schloß Genosse Haberfellner die gut besuchte Versammlung.

**Kemmelbach.** Herr August Heger, Kemmelbach. Fast hätte es mich enttäuscht, wenn Ihre Antwort auf meinen offenen Brief anders ausgefallen wäre. Ich habe Sie zur Beweisbringung für Ihre Behauptungen aufgefordert und Ihnen dazu noch Vorteile in Aussicht gestellt. Sie aber weichen aus und stellen vier Fragen, von denen Sie sich einen besonderen Erfolg für die Arbeitslosen versprechen. Von welchem Mannesmut habe ich bisher eine andere Vorstellung gehabt. Obgleich ich Ihnen keineswegs das Recht und die Legitimation zu Ihrer anmaßenden Fragestellung zugehe, will ich Sie um Ihren vermeintlichen Erfolg nicht bringen und gebe aus Höflichkeit entgegenkommenderweise auf Ihre — im Hinblick auf Ihre eigene Stellung als Eisenbahnbeamter und Abgeordnetenandidat — etwas naiven Fragen ein. Sie fragen zuerst um

mein Einkommen als Telegraphenoberwerkmeister. Aus jedem Gehaltschema der Bundesangestellten können Sie genau herauslesen, wie hoch die Bezüge nach fast dreißigjähriger Dienstzeit sind. Hier handelt es sich um wohlverordnete Rechte aus meiner beruflichen Stellung, die mit meiner Stellung als Arbeitervertreter nichts zu tun haben. Wenn Sie mir aber beweisen, daß Ihre Parteigenossen: Oberstleutnant Saliger, Hauptmann Leopold, Lehrer Langer, Bahnbeamter Gaubenberger, die alle weit höhere Bezüge aus öffentlichen Mitteln haben als ich, auf diese verzichten, verpflichte ich mich, das gleiche zu tun. Weiter interessieren Sie meine Diäten als Landtagsabgeordneter. Durch Ihre Parteigenossen sind dieselben auch für Sie jederzeit zu erfahren, wenn Sie sie nicht schon aus dem Gesez kennen. Hier besteht nur der Unterschied, daß wir Sozialdemokraten die Bezüge offen erhalten und hiezu die Verpflichtung übernehmen, alle Versammlungen, Sitzungen usw. kostenlos abzuhalten, während Ihre Parteigenossen „angeblich“ die Diäten an die Partei abführen, aber jede Sitzung, Versammlung usw. bezahlt bekommen und dabei weit besser fahren. Bei der dritten Frage, was ich als Konsumdirektor für Einkommen beziehe, bin ich vorerst für die Verleihung des Titels zu Dank verpflichtet. In unseren Institutionen gibt es leider keine so hochtrabenden Titel wie: „Dsa, Landesdraf, Gausaf“ usw. Ich bin hier nur freigewählter und ehrenamtlich verpflichteter Obmann der Genossenschaft und stelle Ihnen hiemit öffentlich meine Bezüge als solcher zur freien Verfügung. Sie können dieselben jeden Monat, am besten persönlich, in Pöchlarn begehnen. Auch bei der vierten Frage sind Sie schlecht informiert. Ich bin nicht Teilhaber des Kinos, sondern verantwortlicher Geschäftsführer. Auch stelle ich Ihnen hier jenen Betrag, der sich nach Einhaltung meiner Vertragspflichten gegenüber der Genossenschaft Arbeiterheim Ybbs als Verdienst für mich ergibt, öffentlich zur freien Verfügung. Sie können denselben jeden Monat bei der Kinokasse begehnen. Ich habe Ihnen nun zum zweitenmal, und zwar detailliert Geschenke gemacht, die nach Ihrer Ansicht keinesfalls wertlos sein können. Greifen Sie also rasch zu. Sollten Sie hievon wieder keinen Gebrauch machen, aber trotzdem in der Zukunft in ähnlicher Weise fortfahren, so wäre ich genötigt, Sie als Verleumder und Ehrabschneider zu bezeichnen. Ich betrachte nunmehr die briefliche Auseinandersetzung als erledigt. Fortsetzung könnte es nach meiner obigen Erklärung nur im Gerichtssaal geben. Mit gebührender Achtung Theodor Pauppill.

**Neufußl an der Donau. Sturm-fahrnenenthüllung.** Sonntag, den 25. September, fand im festlich geschmückten Saal in Schadauers Gasthaus die feierliche Enthüllung der Sturmflagge der S.N., Gruppe Neufußl, statt. Vertreter waren die Jungfront und S.N. Amstetten sowie S.N. Ybbs und Kinderfreundeortgruppe Ybbs. Ferner Vertreter der S.N. und Jungfrontgebietsleitung. Vor Eingang in die Feier sangen die Jugendlichen das Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“, hierauf sprach Genosse Böd aus Waidhofen für die S.N., bei der er in einer zündenden Rede auf Reaktion, Faschismus und Kapitalismus hinwies und die große Gefahr der drei so engverbundenen Übel dieser Welt hinwies. Nach Enthüllung der Sturmflagge sprach für die Jungfront Genosse Lenger aus Amstetten, der den Sinn der Feier schilderte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß es ehe baldigst gelingen werde, diese Gesellschaftsordnung durch eine neue zu ersetzen. Mit der „Internationale“ war diese schlichte, aber doch schöne Feier beendet.

### Vertreter

für den Verkauf eines bewährten Haushaltartikels, der bei der Privatkundschaft sowie in Handwerkerkreisen gut eingeführt ist, gegen Provision und Spesenzuschuß gesucht. An gewissenhaftes Arbeiten gewöhnter Herr oder sich geeignet fühlende Dame wolle Offert mit Angabe des Alters und der bisherigen Tätigkeit unter „A. B. Nr. 100“ an die Annoncexpedition Benesch, St. Pölten, Heßstraße 6, richten.

<b>Amstetten Führer durch die Geschäftswelt</b> <b>SCHLESINGER-SCHUHE</b> Die Molkerei Amstetten empfiehlt ihre erstklassigen und hochwertigen Molkereierzeugnisse, wie pasteurisierte Vollmilch, Rahm, Schlagobers, Butter, Speisetopfen und verschiedene Sorten Käse bester Qualität. / Erhältlich in den hygienisch eingerichteten Verkaufsstellen und Milchtrinkhallen: Amstetten, Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195-4 und Kubastastraße 7, Tel. 184-8 JOHANNA GUTSCHMIDT Milchzustellung auf Wunsch in Flaschen ins Haus		<b>Frisiersalon Heinz</b> Amstetten, Waidhofnerstraße <b>Leset und verbreitet die „Eisenwurzen“!</b> <b>Billigste Einkaufsquelle</b> bei nur bekannt guter Ware: <b>Restenhaus Fialla</b> <b>Amstetten Linzerstraße 5</b> Greinsfurt Dampfbäckerei Heinz liefert prompt ins Haus		<b>Waidhofen a. d. Ybbs</b> <b>Josef Wagners</b> Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschnigg u. H. Kröllner, Tel. Nr. 113 Waidhofen an der Ybbs <b>Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“</b> Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf	
<b>Frisiersalon Hanisch</b> Amstetten, Ardaggerstraße <b>Franz Bauer, Wienerstraße 12</b> Sämtliche Schulbücher f. Volks- u. Hauptschulen <b>Karl Ebner,</b> Fleischhauer und Selcher Telefon 8197 Lastautounternehmung Karl Ebner Amstetten, Ardaggerstraße 16 empfiehlt sich zu Lohnfuhrwerk jeder Art		<b>RESTAURANT ARBEITERHEIM</b> Ardaggerstraße Nr. 28 <b>Radio-Apparate</b> sämtliche Erzeugnisse nur bei <b>Karl Geyrhofer, Amstetten</b> Verkauf auch auf Teilzahlung!		<b>Friedrich Treiber</b> Dampfbäckerei <b>HEINRICH PARGFRIEDER</b> Steinholz- und Terrazzo-Unternehmung Amstetten, Waidhofnerstraße 16	

# Giftgas statt Brot.

Im Deutschen Reich führen jetzt wieder die Junker das große Wort. Brodhige Männer der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes, die das deutsche Volk in den Weltkrieg gekehrt haben. Diese Regierung der Schlot- und Krautbarone hat am 28. August 1932 dem deutschen Volk und einige Tage später den ausländischen Staaten ihren Wunschzettel überreicht. Sie hat den Reichstag auseinandergejagt, als er es wagte, diesen Wunschzettel zu mißbilligen. Der Regierungschef, Herr v. Papen, verlangt von den Arbeitern und Angestellten eine zwölfprozentige Lohn- und Gehaltsreduktion und die Sicherung der diktatorischen Herrschaft des adeligen Herrenklubs; das geistige Oberhaupt dieser Regierung, General v. Schleicher, verlangt von Frankreich und den übrigen Siegerstaaten

die Bewilligung für die Ergänzung der deutschen Armee von 100.000 auf 300.000 Mann, für die Aufstellung von Tankregimentern, für die Wiedereinführung der schweren Land- und Küstenartillerie, für den Bau von Großkampfschiffen, Unterseebooten und Flugzeugmutter Schiffen und neben sonstigen niedlichen Mordinstrumenten noch die Bewilligung für die Errichtung von fünf- und dreißig Fabriken zur Erzeugung von Kriegsmaterial.

Beide Forderungen stehen in einem urfächlichen Zusammenhang. Wenn Flugzeuge, Kriegsschiffe, Tanks und Kanonen gebaut werden, dann dürfen die Arbeiter nur Erdäpfel statt Fleisch essen und die Arbeiterkinder nur Wasserjuppe statt Milch trinken; dann muß außerdem auch die Lebenshaltung der Bauern und des Kleinbürgertums durch erhöhten Steuerdruck bedeutend gesenkt werden.

Der Brotkorb muß für die gesamten Volksmassen höher gehängt werden, damit genügend Geld für die Erzeugung von Giftgas beschafft werden kann.

Der Luxus, arrogante Generale und hochnassige Offiziere auszuhalten, kommt durchaus nicht billig zu stehen. Der Appetit der Kanonen- und Ekstraktfabrikanten ist ungeheuer groß und kann nur schwer befriedigt werden.

Ganz Deutschland leidet an chronischem Geldmangel. Die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten wurden im Wege der „Notverordnungen“ bereits dreimal um insgesamt 20 bis 30 Prozent vermindert. Trotzdem konnte die Industrie nicht „angefurbelt“ werden und ist die Arbeitslosenquote auf sechs Millionen gestiegen. Die Kaufkraft der Massen ist so tief gesunken, daß tausende Geschäfteleute und Handwerker ihre Läden zusperrten mußten. Die Bauern sind schwer verschuldet und wirtschaften aus ihren Gütern gerade das für ein nacktes Dasein unumgänglich Notwendige heraus. Zahlreiche Städte und Gemeinden haben die Befürsorgung der Ausgesteuerten eingestellt, weil ihre Kassen von einer unheimlichen Ebbe heimgesucht wurden. Hunger und Not sind die einzigen Gäste der deutschen Familien.

Diesen armen, verzweifelten Menschen Arbeit zu beschaffen — nein, solche Sorgen kennt die Regierung der Schlot- und Krautbarone nicht! Sie sieht eine andere Aufgabe vor sich. Einen goldenen Profitstrom für die Rüstungsindustrie und Ordenssterne für die Generale will sie schaffen. Dieser Menschenhaufen da unten, diese Untermenschen, wie sie die Arbeiter, Angestellten, Bauern und Kleinbürger nennen, ist gut genug für den Kriegsschauplatz, für die Ausbeutung; Material, das schuftet, leiden und sterben darf zur höheren Ehre der Nation und zum goldenen Segen für das Kapital...

So ist das Deutschland des Jahres 1914 wiedererstand. Drei Millionen deutscher Arbeiter und Bauern sind umsonst gefallen. Die Lehre des fürchterlichen Blutbades im Weltkrieg war umsonst.

Und doch ist die deutsche Bevölkerung selbst daran schuld.

Haben die kleinen und großen Spießer nicht jahrelang jeden Hochstapler bewundert, wenn er sich als „Fürst“ ausgegeben hat?

Haben nicht dreizehnhalb Millionen Deutschen Adolf Hitler gewählt?

Lassen sich nicht Hunderttausende von Angestellten und Bauern zu einem Vorgehen gegen die Arbeiter mißbrauchen, statt mit ihnen gemeinsam gegen das Kapital und gegen die Herrenklasse zu kämpfen?

Hitler hat durch lange Jahre hindurch den leichtgläubigen Volksmassen eingeredet, daß die Republik nichts wert sei und daß eine Diktatur der auserwählten Herrenrasse Deutschland einer schöneren Zukunft entgegenführen könne. Millionen haben ihm geglaubt und das Erstarren seiner Gorden hat die Republik „schachtmatt“ gesetzt. Mit seinem Einverständnis haben der Herr v. Papen und der General v. Schleicher die rechtmäßige Regierung davongejagt und sich in den Sattel geschwungen. Auch wenn Hitler sich jetzt mit den Kraut- und Schlotbaronen ob der Teilung der Beute streitet, so hat sich doch der Sinn des Dritten Reiches erfüllt: Die Diktatur der Herren-

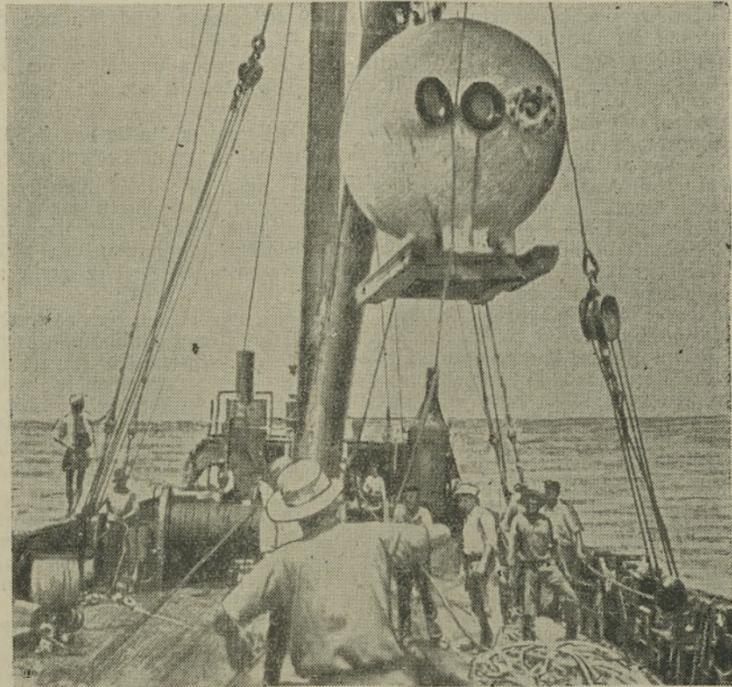
klasse ist da und beschneidet dem Volk das Brot. Als rosige Zukunft Deutschlands wird ein neuer Krieg vorbereitet. Das Volk erhält Giftgas statt Brot!

Dieser praktische Einblick in das Dritte Reich samt seiner mit Mord und Blut be-

judelten Zukunft, der durch die Dokumente der nationalen Regierung gewährt wurde, wird hoffentlich dazu beitragen, allen jenen Arbeitmenschen die Augen zu öffnen, die — irregeleitet von den nationalen Propaganda — diesen Herrschern der Volkswohlfahrt zur Herrschaft verholfen haben.

# 750 Meter unter dem Meerespiegel.

Dem amerikanischen Forscher Beebe ist es gelungen, in einer besonders konstruierten Stahlkugel einen neuen Tauchrekord mit 750 Meter aufzustellen. In der Kugel befand sich ein Mikrophon, das durch Kabelverbindung mit der Oberwelt in Verbindung stand, so



daß es Dr. Beebe möglich war, während des Tauchversuches Schilderungen über Tier- und Pflanzenwelt der Tiefsee durchzugeben, die über alle amerikanischen Sender verbreitet wurden. Unser Bild zeigt die letzten Vorbereitungen zu dem aufsehenerregenden Tauchversuch.

# Änderungen des Bürgerlistengesetzes.

Der Nationalrat hat vor den Sommerferien auch eine Novelle zum Bürgerlistengesetz beschlossen, die wichtige Neuerungen für die Anlage der Wählerlisten und für die Reklamationen enthält.

Nach dieser Novelle wird es keine ständigen Wählerlisten mehr geben. In allen Gemeinden mit Ausnahme von Wien, Graz und Linz entfällt die jährliche Aufnahme der Wähler überhaupt. Nur vor Wahlen wird die Wählerliste angelegt.

Selbstverständlich ist in diesen Gemeinden das Reklamationsverfahren ebenfalls unmittelbar vor den Wahlen.

Richtige Reklamationen mit Dokumenten finden nur noch vor den Wahlen statt. Die Einführung der Reklamationsfrist vor der Wahl ist nicht nur wegen der Richtigkeit der Wählerlisten wichtig; sie bedeutet in der Praxis auch eine Herabsetzung des Wahlalters, da bei der Reklamation unmittelsbar vor den Wahlen derjenige als wahlberechtigt angesehen wird, der am Tage der Wahlschreibung das 21. Lebensjahr vollendet hat, während er bisher nur dann wahlberechtigt war, wenn er bei der letzten Reklamationsfrist im Jänner und Juni bereits das 21. Lebensjahr vollendet hatte.

Aber die Anlage der Bürgerlisten bestimmt das Gesetz nunmehr folgendes:

Dort, wo eine Bundespolizeibehörde ihren Sitz hat, legt sie — im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung — die Wählerlisten an. Das bedeutet gegenüber dem bisherigen Zustand für viele Gemeinden eine wesentliche Verbesserung. Im Wiener-Neustädter Gebiet, wo bisher die Bundespolizeibehörde die Wählerlisten angelegt hat, geht nunmehr in etwa dreißig Gemeinden dieses Recht an die Gemeinden über.

In den Städten, in denen Bundespolizeibehörden ihren Sitz haben, haben die Gemeindeverwaltungen ohne Rücksicht darauf, ob sie die Listen auch für ihren eigenen Bedarf benötigen, das Recht, bei der Anlage der Listen mitzuwirken. Die Gemeinden erhalten nun auch Parteienrecht; sie können in Fällen, in denen sich Gemeindeverwaltung und Bundespolizei bei der Anlage der Liste nicht einigen können, auch selbst Reklamationen durchführen.

Das Reklamationsverfahren ist unverändert geblieben. Es kommt aber nicht mehr zweimal im Jahre wie bisher, sondern nur noch einmal vor jeder Wahl zur Anwendung.

Im ganzen bedeutet die Reform der Wählerlisten nicht nur wesentliche Ersparnisse, da der sinnlose und schwerfällige Apparat der ständigen Bürgerlisten entfällt; die Reform bringt vor allem wegen der Einführung der Reklamationsfrist vor den Wahlen eine wirkliche Verbesserung.

# Neue Wege.

Von Johann Schorsch.

Seit Jahren haben wir schon eine schwere Krise. Alle Hilfsmittel haben sich als zu schwach gezeigt. Gewiß, auch früher hat es Krisen gegeben. Aber die sind rasch vorbeigegangen, keine war so lang und drückend wie die gegenwärtige. Vor dem Krieg hat man durch verstärkte Ausfuhr in Kolonialländer die Krisen bekämpft. Das ist jetzt unmöglich. Während des Krieges haben diese Kolonialländer immer mehr wirtschaftliche Selbständigkeit errungen. Dadurch stehen sie heute auf die europäische Ausfuhr nicht mehr an. Da hat man denn etwas anderes versucht. Ein neues Schlagwort tauchte auf: Nationalisierung. Tausende Arbeiter wurden durch Maschinen ersetzt, die Erzeugungskosten verbilligt. Was nützt es? Es wurden immer mehr Waren erzeugt, aber niemand ist da, der sie kaufen könnte. Die Nationalisierung hat gänzlich versagt. Das kann man heute schon feststellen. Dann hat man eine neue Idee gehabt: Kostenlenkung. Mit allen Mitteln wurden die Arbeitslöhne und die

Gehälter herabgedrückt. Die Kosten wurden auf diese Weise wohl gesenkt. Die Preise seltener, denn die Unternehmer lassen nicht gern etwas von ihrem Profit aus. Diese Lohnsenkungen haben die Krise verschärft. Denn da die Löhne ganz allgemein gesenkt wurden und Lohnempfänger den größten Teil der Verbraucher bilden, wurde die Kaufkraft der Verbraucher stark verringert. Das zeigte sich bald in einer neuerlichen Verschärfung der Krise. Nun, es gibt immer gläubige Menschen und diese setzen jetzt ihre Hoffnung auf die Anleihe. Die wird uns angeblich herausreißen. Da aber der allergrößte Teil der Anleihe gar nicht ausbezahlt, sondern für frühere Schulden abgezogen wird, so werden wir von der Anleihe nichts anderes spüren als die Zinsen, die wir zahlen müssen. Auf diese Weise ist keine Rettung zu erhoffen.

Hilfe wird es für das wüste Durcheinander des privaten Kapitalismus überhaupt keine mehr geben. Aber Lindern kann man die Krise. Und das müßte der

Staat. Heute sparen Bund und Länder an allen Ecken und Enden. Öffentliche Arbeiten werden fast gar nicht mehr durchgeführt. Und das ist der Schaden. Mit öffentlichen Arbeiten muß aber die Linderung der Krise anfangen. Dann erst können die privaten Unternehmer nachfolgen. Wenn durch öffentliche Arbeiten die Arbeitslosigkeit verringert wurde, dann steigt wieder die Kaufkraft. Aber zu öffentlichen Arbeiten gehört Geld. Das fehlt dem Staat. Denn die Krise vermindert die Steuereinnahmen. Darum muß der Staat sich Geld beschaffen. Noch immer gibt es reiche Leute und Leute, bei denen etwas zu holen ist. Die müssen entsprechend herangezogen werden, damit die Mittel für öffentliche Arbeiten hereinkommen. Dann muß der Staat arbeiten lassen. Straßenbauten, Häuserbauten, Bahnbauten, neue Wagen für die Bahnen, Bodenverbesserungen, es ist genug zu tun. Auf diese Weise kann die Krise ein wenig gelindert werden. Verschwinden wird sie erst, wenn an die Stelle des Kapitalismus der Sozialismus tritt.

# Aus dem Landhaus

Wir gratulieren! Die Landesregierung hat den Vorreferenten für Industrie- und Gewerbe, Hofrat Dr. Josef Schlüsselberger, zum Referenten für Finanzen angelegentlichkeiten ernannt. Dr. Schlüsselberger hat also das schwere Amt zu übernehmen, mit dem christlichsozialen Landesrat Dr. Parsch so lange mit den Ziffern der mageren Landeseinnahmen und fetten Landesausgaben zu jonglieren, bis ein „ausgeglichener“ Landesvoranschlag oder ein „ausgeglichener“ Landesrechnungsabschluss herauskommt. Eine wirklich beidseitige Aufgabe in der jetzigen starken Position der christlichen Partei im Landhaus. Zum Vorreferenten für die Industrie- und Gewerbe wurde Hofrat Doktor Rudolf Fink ernannt.

# Gleich und gleich gefellt sich gern.

Die „Döb“, das Hauptblatt der Nazi, brachte am 24. September eine Einladung zu einer nationalsozialistischen Filmvorführung. Unter anderem wird dabei auch der Film „Das neue Italien“ vorgeführt werden. Dieser Film „Das neue Italien“ ist der Reklamefilm des faschistischen Regimes. Immer wieder ist Mussolini zu sehen, wie er das Maul aufreißt, wie er mit den Händen spricht usw. Einen feinen Film haben sich die Nazi da ausgesucht. Freilich, er paßt gut zu ihnen. Die Nazi sind ja Faschisten. Sie leugnen es mitunter. Aber jetzt ist der Beweis da. Gleich und gleich gefellt sich gern. Und eine Hand wäscht die andere. Wenn Mussolini für die Hitlerbanditen freigebig Geld spendet, kann man schon seinen Reklamefilm zeigen. Das geknechtete Südtirol wird doch keine Rolle spielen; die Lirescheine sind wichtiger. Und dieses verräterische Gesindel magt es, als die Vertreter des Deutschtums aufzutreten. Eine faschistische Hand wäscht die andere. Aber der Dreck und das Blut, wodurch der Faschismus in Italien groß geworden ist und bei uns groß werden möchte, ist nicht abzuwaschen.

Über die Bezeichnung des Nationalsozialismus als faschistische Bewegung darf sich kein Nazi aufregen. Ihr Gauleiter Frauenfeld schrieb in ihrem Parteiorgan „Pampruf“ am 3. September 1932 über die Geschichte der Nazibewegung:

In Wien war sie auf ein kleines, faschistisches Häuflein wackerer Parteigenossen und SA-Männer zusammenschmolzen.

Also die Nazi sind nach eigenem Geständnis Faschisten. Und so wie die italienische faschistische Partei das ganze italienische Volk zum mehrlosen Opfer faschistischer Mord- und Beutegier gemacht hat, so wollen die Nazi auch das deutsche Volk knechten. Aber das fürchterliche Schicksal Italiens ist uns Warnung und Lehre: Der Faschismus des Hakenkreuzes wird kein leichtes Spiel haben. Das deutsche Volk darf nicht die Beute gewissenloser Glücksritter und Abenteurer werden. Deutschland, erwache!



# Eine merkwürdige Empfindlichkeit.

Die Abag hat vor einigen Tagen eine Opernaufführung aus dem tschechischen Nationaltheater in Prag übertragen. Das hat die Nazi sehr aufgeregt. Sie haben von Tschschisierung, von bedrohter deutscher Kultur und dergleichen gefaselt. Das ist wirklich merkwürdig. Die Namen der Nazi erinnern fast alle an Bewohner des Moldaustandes, Rechlledil, Suchanef, Kusicka, Orda, Labs, Smrdka, Resny, das müssen doch Leute sein, die froh sind, wenn sie wenigstens im Radio ein bißel „powidaln“ hören. Oder nicht?

# Der Landwirt

## BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

### Die Regierung will die Siedlungen fördern,

aber nur mit wenig Geld.

Die Regierung hat zum Zwecke der teilweisen Finanzierung von Kleinsiedlungen (Stadtrandfiedlungen) in den Bundes-, Wohn- und Siedlungsfonds einen Betrag von vorläufig einer Million Schilling eingezahlt. Die Siedlungsträger sollen vornehmlich Gebietskörperschaften oder gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaften sein. Siedler kommen vorwiegend Erwerbslose, Saison- oder Kurzarbeiter und Kleinrentner in Frage, von denen erwerbslose Kriegsbeschädigte und kinderreiche Familien besonders bevorzugt werden sollen.

Eine Million ist nicht viel Geld, wenn damit gebaut werden soll. Ein Siedlungshaus kostet, wenn es noch so bescheiden ist, 4000 S. Man kann also aus der von der Regierung zur Verfügung gestellten Summe 250 Siedlungshäuser bauen oder wenn der Bund nur die Hälfte dazu gibt, 500. Das ist sehr wenig. Die Regierung wird schon noch mehr bewilligen müssen. Wenn für verfallene Banken Geld da war, muß auch für Siedlungen Geld aufzutreiben sein.

### Kärnten bekommt eine Bauernkammer.

Als eines der letzten Bundesländer bekommt Kärnten seine Bauernkammer. Am 20. November finden die Wahlen statt. Es wird so wie in Niederösterreich eine Landeskammer gewählt, die aus 24 Mitgliedern bestehen wird. Daneben gibt es Bezirksbauernkammern für jeden Gerichtsbezirk. Etwas neues sind die Gauausschüsse, die sechs Mitglieder haben werden. In jeder Gemeinde wird ein solcher gewählt. Diese Ausschüsse gibt es in den anderen Ländern nicht. Aber nicht nur die Vertretung ist besser als bei uns. Auch das Wahlrecht ist bedeutend besser als in Niederösterreich. Jeder Besitzer oder Pächter von zwei Hektar Acker, Wiese oder Garten ist wahlberechtigt, wenn er die Landwirtschaft für eigene Rechnung betreibt. Dann sind noch wahlberechtigt alle Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke, wenn sie mindestens ihren halben Lebensunterhalt aus der Landwirtschaft beziehen. Die Kärntner Bauern haben also ein besseres Wahlrecht. Dieses bessere Wahlrecht verdanken sie den Sozialdemokraten im Kärntner Landtag. Die organisierten Arbeitsbauern Kärntens hoffen, bei den Wahlen die ihnen gebührende Vertretung zu erkämpfen.

### Das Landwirtschaftsministerium sammelt einen geheimen Fonds.

Das Landwirtschaftsministerium hebt bei der Einfuhr von Schweinen eine Abgabe von 25 Schilling pro Stück ein. Da in einer Woche ungefähr 12.000 ausländische Schweine allein nach Wien geliefert werden, so beträgt der Ertrag dieser Abgabe mindestens 300.000 Schilling wöchentlich. Dieses Geld wird aber nicht dem Finanzministerium überwiesen, sondern einem sogenannten „Fleischfonds“ zugeführt. Dieser Fleischfonds wird vom Gremium der Viehhändler verwaltet und so jeder Kontrolle entzogen. Diese Nachricht muß überall die schärfste Gegnerschaft hervorrufen. Das Landwirtschafts-

### Die Warenumsatzsteuer auf der Schaufel.

Von Dr. Otto Ehrlich.

Der niederösterreichische Bauernbund hat das Gefühl, mit der neuen Regelung der landwirtschaftlichen Warenumsatzsteuerabfindung einen Erfolg errungen zu haben. Dieser Erfolg ist sehr zweifelhaft.

Der Bauernbund hat bei seinen Wünschen nach Herabsetzung des Abfindungsbetrages mit dem geringeren Umsatz argumentiert, den der Landwirt bei sinkenden Preisen macht. Nun ist es gewiß richtig, daß nach den Erhebungen des Bundesamtes für Statistik der Nahrungsmittel von 1928 bis 1931 von 122'31 auf 101'15 um 21'16 Punkte zurückgegangen ist, aber es ist doch ebenso der Index der Industriefische von 145'91 auf 125'53 um 20'38 Punkte zurückgegangen. Wenn also die Landwirtschaft für sich eine Steuerermäßigung verlangt und durchgeführt hat, gebührt sie dann nicht im selben Ausmaß auch Gewerbe und Handel?

Tatsächlich haben ja auch, wie amtlich mitgeteilt wurde, die Vertreter der Handelskammern beim Bundeskanzler ihre Bedenken gegen die Herabsetzung der Warenumsatzsteuer für die Landwirtschaft erhoben und man muß vermuten, daß auch Handel und Gewerbe sich eine Ermäßigung durchsetzen werden.

Saben sich die Handelskammern vielleicht auch auf die sinkenden Preise berufen? Die Argumentation wäre bequem gewesen. Aber hat der Finanzminister darauf hingewiesen, daß es zwei Gruppen von Preisen gibt, die sich ganz gleichmäßig entwickelt haben, und zwar die freien Preise und die durch Kartelle und ähnliche Vereinbarungen gebundenen.

Die durch Vereinbarung gebundenen Preise sind nämlich von 1928 bis 1931 für

- 100 Kilogramm Rotationspapier von 50 S auf 45'69, das ist um 8'5 Prozent gefallen.
- 100 Kilogramm Margarine von 250 S auf 240 S, das ist 4 Prozent gefallen.
- 100 Kilogramm Schwefelsäure von 19'17 auf 19 S, das ist um 1 Prozent gefallen.
- 100 Kilogramm Zement von 8'23 auf 8'62, das ist um 4'75 Prozent gestiegen.
- 100 Stück Mauerziegel von 6'91 auf 7'29, das ist um 5'5 Prozent gestiegen.

ministerium ist schon von früher durch seine ersparnische Wirtschaft bekannt. Wenn jetzt noch dieser Fleischfonds dazukommt, dann ist das einfach unhaltbar. Wenn auf allen Seiten gesparrt und geknickert wird, muß auch in Landwirtschaftsministerium gesparrt werden. Und geheime Fonds dürfen absolut nicht gebildet werden. Herr Dr. Dollfuß, wir bitten um Aufklärung! Das Landwirtschaftsministerium hat schon zu vielen Neben Anläß gegeben. Diese Mißwirtschaft schadet der Landwirtschaft und dem ganzen Staat. Wir fordern Aufklärung über den Zweck des Fleischfonds.

### Mehr Tafeltrauben!

Bei der Wiener Herbstmesse war auch eine Tafeltraubenausstellung zu sehen. Diese Ausstellung hat großes Interesse gefunden. Zu sehen waren: Gutedeltrauben aus Baden und Ober-Markersdorf, Muskatellertrauben aus Soos und Böslauer Purtrauben (Blaue Portugieser). Viele Landwirte wollen

- 100 Kilogramm Stabeisen von 8 40'67 auf 8 43'50, das ist um 7 Prozent gestiegen.
- 100 Kilogramm Grobbleche von 8 43'08 auf 8 51'50, das ist um 20 Prozent gestiegen.
- 100 Kilogramm Zucker von 8 80'63 auf 8 109'44, das ist um 36 Prozent gestiegen.

Soll man also wohl auch den Wirtschaftszweigen, deren Preise gar nicht oder nicht wesentlich gefallen oder gar gestiegen sind, dieselben Begünstigungen zukommen lassen wie jenen, welche ihre Preise nicht so glücklich stützen konnten?

Nehmen wir einmal an, es werde der Weisheit des Finanzministeriums gelingen, bei den Steuererlassen für Handel und Gewerbe jedes Durcheinander und jede Ungerechtigkeit zu vermeiden, das Fazit bleibt doch, daß der Staat weniger Geld in die Hand bekommt, als er zur Vinderung des Schadens der Arbeitslosen braucht.

Der „Bauernbündler“ verwehrt sich sehr lebhaft dagegen, daß die Bauernschaft einer Kürzung der Arbeitslosenunterstützung das Wort reden würde. Aber welchen anderen Vorschlag hat der Bauernbund, um dem Staat die Mittel zu verschaffen, die er zur Aufrechterhaltung der Arbeitslosenunterstützung braucht?

Wir sind seit langem Gegner der Warenumsatzsteuer. Schon in unserem Agrarprogramm vom Jahre 1925 haben wir die Befreiung aller notwendigen Nahrungsmittel von der Warenumsatzsteuer verlangt und dort sehr positive Vorschläge zur Reform der Besteuerung der Landwirtschaft gemacht.

Was stellt dem die christlichsoziale Finanzpolitik entgegen? Soll das vielleicht positive Steuerpolitik sein: mit einer Hand die Steuern erhöhen und sie mit der anderen herabsetzen? Muß man da nicht eher an die Riesenschaukel im Wiener Prater denken?

Den Nutzen von der Herabsetzung der Warenumsatzsteuer für die Landwirtschaft wird der Großgrundbesitzer haben, den Schaden aber (außer den Arbeitslosen) die kleinen Landwirte, weil der Absatz ihrer Verkaufsprodukte weiter zurückgehen wird.

nun zur Tafeltraubenkultur übergehen. Die Wirtschaftskrise hat den Weinabsatz und damit den Weinpreis furchtbar verschlechtert. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die Bauer versuchen, ihren Ertrag auf andere Weise zu steigern. Da wir noch immer ziemlich viel Tafeltrauben aus dem Ausland einführen, so ist es sehr erfreulich, wenn unseren Bedarf im Inland decken können. Die in Italien und Frankreich als Tafeltraube sehr verbreitete Gelbe Gutedel gedeiht auch bei uns ganz gut. Sie wird in geschickten Lagen schon Mitte August reif. Zu empfehlen ist auch die Rote Gutedel und die Muskat-Gutedel. Muskatgeschmack wird von den Käufern sehr geschätzt. Darum sind Riesling-Sylvaner, Muskat-Ottoneel und Muskat-F. Lefsey gut verwertbar. Auch Blaue Portugieser und Frührote Weltliner sind gute Tafeltrauben. Es gibt also sehr viele Sorten, die als Tafeltrauben verkauft werden können. Es ist zu hoffen, daß die Tafeltraubenkultur die schlechte Lage der Weinbauer wenigstens ein bißchen verbessern wird.

### Die Lage auf dem Futtergetreidemarkt.

In Futtergetreide ist dermalen der Verkehr viel lebhafter als im Brotgetreide. England und Holland haben größere Mengen gekauft. Da die Vorräte in Amerika nicht so groß sind wie beim Brotgetreide, so blieben auch die Preise für Futtergetreide höher. Mais wird lieber gekauft als Gerste, so daß die Maispreise den Getreidepreisen schon fast angeglichen sind. Da die ungarische und rumänische Maisernte sehr gut ausgefallen ist, steht genug Futtergetreide zur Verfügung. Dagegen scheint die russische Gerstenernte schlechter gewesen zu sein. Es ist fraglich, ob die Russen Gerste ausführen werden. Man kann also trotz der guten Maisernte annehmen, daß die Preise für Futtergetreide nicht fallen werden.

### Der Garten im Oktober.

Der Oktober bringt nochmals eine Zeit der Ernte. Im Obstgarten ist das Winterobst an der Reihe, sobald die Bäume das Laub abwerfen, doch lasse man die spätesten Sorten möglichst lange hängen. Man pflanze sorgfältig mit der Hand, unter Schonung der Stiele, geschüttelt sollte Winterobst nie werden. Nach dem Pflücken sortiere man das Obst und bringe es zur Nachreife zwei bis drei Wochen auf Haufen an geeignete luftige Orte, damit es ausdunsten und schmelzen kann. Erst darauf kommt es in die schon längere Zeit vorher gereinigten Überwinterungsräume, wo es möglichst locker, am vorteilhaftesten auf Hüden und nicht in hohen Haufen lagern soll. Alle rückständigen Septemberarbeiten sind nachzuholen, wie das Reinigen, das Auflockern der Baumstämme, das Anlegen von Leitungen usw. Des weiteren grabe man alte, überständige Bäume aus und pflanze neue nach Laubfall. Die Herbstpflanzung ist auf Böden ohne hohen Grundwasserstand und Überschwemmungsgefahr der Frühjahrspflanzung stets vorzuziehen. Das gleiche gilt für das Beerenernte, da es im Frühjahr zeitig treibt; hierzu sind die Wurzelgauläuser alter Sträucher gut verwendbar. Die Erbeerbeete sind locker umzugraben und mit Pferdemist zu decken, wobei die Blätter, mindestens die Herbstblätter, frei bleiben sollen. Die Beeren der Weinstöcke werden von den Spalierern getrennt, entsprechend geschnitten und niedergelegt; mit dem Decken hat es vorläufig noch Zeit. — Im Gemüsegarten können alle härteren Gemüse noch länger im Freien bleiben, oft bis Mitte November, weshalb man bis auf weiteres nur soviel ernte, als bald verbraucht wird. Diese Gemüse entwickeln sich nämlich weiter, nur darf der Boden während des Erntens nicht gefrieren, weshalb man bei Frostgefahr die betreffenden Beete mit Laub und Streu deckt. Selbst bei den Kartoffeln beilebe man sich nicht zu sehr, da bei längerem Verweilen in der Erde durch das Absterben des Krautes noch viel Stärke in die Knollen wandert. Die geernteten Winterrettiche, roten Rüben, Speiserüben und sonstige Knollengemüse werden nach dem Ernten von der Erde gesäubert und zum vorläufigen Abtrocknen auf dem Boden ausgebreitet. Hierauf sind die Blätter so zu entfernen, daß weder das Herz ganz ausgeknitten, noch die Knollen oder Wurzeln verletzt werden; es sollen sogar ein paar Herzblättchen stehenbleiben, andernfalls sich die Gemüse schlecht erhalten. Dann läßt man sie noch ein paar Tage in kleinen Haufen liegen und schüttet sie nur des Nachts gegen Regen durch leichte Bedeckung. Beschädigte Stücke sind vor dem Einwintern auszulassen und möglichst bald zu verbrauchen. Darauf schaffe man auf allen abgeräumten Beeten Ordnung, wobei man Strünke und Überreste, der anhaftenden Schädlinge und Pilzsporen wegen, tief untergräbt, verbrennt oder sonstwie vernichtet. Die Beete selbst sind umzugraben, aber nicht zu hartem (rechen), da auf diese Weise der Boden besser auswintert und ausfriert.

# Marktberichte

### Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh, Ochsen	1'40—1'38 1'10—1'39
Stiere	1'05—1'15 0'95—1'04
Rühe	1'05—1'03 0'90—1'04

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr wurden erntene Ochsen zu fest behaupteten Vorwochenpreisen verkauft; die übrigen Qualitäten sowie auch Stiere, Kühe und Weibvieh notierten zu unbedeutenden Vorwochenpreisen.

### Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1'86—2'05 1'65—1'85
Fetttschweine, lebend	1'70—1'80 1'61—1'69

Tendenz: Bei flauem Marktverkehr verbilligten sich prima Fleischschweine um 5 bis 10 g, Mittelqualität um 10 g, mindere und schwere Ware um 15 g pro Kilogramm. Fetttschweine, insbesondere prima Fleischschweine notierten um 10 bis 15 g pro Kilogramm Lebendgewicht billiger.

### Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1'20—1'60
Kälber, ausgeweidet	1'35—2'20
Fetttschweine, ausgeweidet	2'10—2'20
Fleischschweine, ausgeweidet	2'10—2'50
Lämmer, ausgeweidet, inländische	0'00—0'00
Kühe, ausgeweidet	0'00—0'00

Tendenz: Bei flauem Geschäftsgange verbilligten sich lebende Kälber und Weidnerfleischschweine um 10 g, Weidnerfetttschweine um 10 bis 15 g pro Kilogramm.

### Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1'80—2'50
„ hinteres	2'00—2'70
„ Braten	2'50—4'00
„ Würstfleisch	1'00—1'40
Kalbsteisch	2'40—3'20
Schweinefleisch, abgezogen	2'20—2'90
„ Karree	0'00—0'00
„ jung	2'00—2'90

Speck ..... 2'00—2'40  
Fisch ..... 2'20—2'70

### Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm.

Karpfen, lebend, jugoslawische	0'00—2'50
Weißfische, lebend	0'40—0'80
Forellen, lebend	9'00—10'00
Schelte, lebend	2'50—8'80

### Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen, Westbahn	33'50—34'50
„ Wiener Boden	33'50—34'50
„ Marchfelder	32'50—34'00
„ Weißb. u. Fr.-Zof.-Bahn	32'50—33'50
„ burgenländischer	32'75—34'50
Roggen, Marchfelder	24'50—24'75
„ Wiener Boden	24'25—24'50
„ burgenländischer	23'75—24'00
„ sonstiger	23'00—24'00
Braugerste, prima	25'00—27'00
„ Mittelqualität	23'00—25'00
Futtergerste, inländische	16'00—18'00
„ ausländische	13'75—14'00
Mais	13'50—13'75
„ Quantin	00'00—00'00
Safer, inländischer	19'00—19'75

### Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	68'00—69'00
Weizenmehl 0, gg. Spezial	68'00—69'00
„ 0, g.	67'00—68'00
„ Roggenmehl, 2er, inl.	69'50—62'50
„ Brotmehl, inl.	43'00—46'00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	42'00—46'00
„ 7½, ausl.	20'50—21'50
„ 8er, inl.	16'00—17'00
Roggenmehl I	40'00—41'00
Schwarzroggen	37'00—38'00
Roggen-Futtermehl	17'00—18'00
Weizenkleie, inl.	11'00—11'25
Roggenkleie	11'00—11'50

### Rauhfutter:

Breßheu, süß	12'75—13'25
„ halbfuß	11'75—12'25
Weizen-Mittstroh, gepreßt	6'00—6'25
Roggen-Mittstroh, gepreßt	6'75—7'00
Bundstroh, gepreßt	9'50—10'00

### Knollen- und Wurzelkrüfte:

Kartoffeln, Ruppel	17'00—18'00
„ Zuck.-Berle	11'50—12'50
„ Früh-Rosen	8'00—9'00
Frühkartoffeln, gelb	8'00—8'50
„ weiß	00'00—00'00
Zwiebel, Saer	14'00—15'00
„ Knoblauch, Saer	45'00—50'00

# Frühling und Sommer KORPERPFLEGE MOD

## Die Bluse

Die Bluse ist für den Wochentag fast das wichtigste Kleidungsstück. Man kann sie wirklich aus allen Modestoffen, aber auch aus alten Materialien herstellen. Sie paßt zum Rock und zum Hängeskleid. Das Kind wie die Großmutter, das junge Mädchen und die verheiratete Frau können sie tragen. Man kann sie mit weniger Geld herstellen als ein ganzes Kleid. Die Bluse ist eine Wiener Erfindung und hat von hier aus ihren Siegeszug über die ganze Welt angetreten. Das ist nun beinahe fünfundsiebzig Jahre her. Mit der Zeit ist die Bluse aus der Mode gekommen und man trug nur ganze Kleider. Seit einem Jahr aber ist man darauf gekommen, daß die Bluse doch ein ganz wunderbares und dabei sehr praktisches Kleidungsstück ist; man hat sie wieder in die Mode eingeführt, und heuer ist die Bluse schon wieder gleichberechtigt neben dem ganzen Kleid; sie wird sogar für den Werktag bevorzugt, weil man zu einem Rock mehrere Blusen tragen kann und immer frisch aussieht.

Zu Jackenkleidern trägt man häufig Blusen aus Jersey, der entweder ganz fein ist, aber auch poröse Muster, die sich noch ein wenig an die Spitzenmuster des Sommers anlehnen, begegnen uns häufig. Manchmal sind die Blusen auch aus Seidenbouclé gearbeitet.

Die Bluse wird mit Vorliebe mit erweiterten Ärmeln, mit Epauletten oder mit Schultercapes angeordnet, auch Ärmel sind nicht selten. Für stärkere Gestalten muß man die Jumper mit sehr schmalen Passen kaufen. Puffärmel und hoch hinaufreichende Patentmanschetten sind sehr häufig, ebenso sind kleine Einsätze oder handgearbeitete Wollspitzeneinsätze sehr beliebt.

Die Modifarben für die Blusen lehnen sich selbstverständlich an die allgemeinen Modifarben an. Mit Vorliebe nimmt man eine Kombination von zwei Farben: Rot oder Blau mit Gelb, Braun mit Beige oder Braun mit Rot, neben Schwarz mit Weiß. Die Musterrung wird gern in Streifen gewählt.



Der Halsauschnitt ist oft ganz knapp und rund, das heißt, er folgt der Form des Halses. Sehr vorteilhaft wirkt zur Bluse eine Reiterkrautwatte; ein Schal, ferner Maschen, Lächer, kleine Schleifen und Wasserfälle schmücken die Blusen ungemein. Auch geraffte Halsumrahmungen nehmen sich sehr feich aus.

Die Blusen werden französisch oder wienerisch fasioniert. Sie haben manchmal kurze, wellige Schößel, aber immer sind sie irgendwie aufgebust. Die einfachen, strengen englischen Blusen sieht man sehr selten. Dagegen gibt es kombinierte Stücke, zum Beispiel Jumper mit Revers, mit Plastron und Ärmeln aus Streifenjersey, so daß ein einziges Modell zwei Stücke vortäuscht. Die

### Herbstlicher Abend

Die Blätter rauschen, der Regen fällt, Trübe und dunkel verfinstert die Welt, Der Regen ist naß und grau und kalt Und der Sommer längt zum Sterben alt. Nun komm' ins Haus, steck' die Lampe an, Wir wärmen uns dran.

Die Blätter rauschen, nun kommt die Nacht, Der lange Tag hat so müde gemacht, Der Regen hängt die Fenster zu, Nun sind wir alleine, ich und du. Es trägt sich des Herbstes Müdigkeit Leichtler zu zweit. Annette Stein.

Blusenjumper sind in ihrer abwechslungsreichen, launischen Art, mit Revers, Schals und Verzierungen, den Kleidern schon sehr ähnlich.

Sehr praktisch sind Kurzweifen, die der Mode und der Nützlichkeit gleichviel Dienste leisten. Wie schon der Name besagt, endet die Kurzweife in der Taille; manchmal hat sie eine Passe, manchmal eine eingefasste Kante. Sie hat vielfach lebhaft gestreifte Revers, hell auf dunklem Grund, einseitig; die Revers lassen sich meist hoch schließen, damit man sie auch in den Tagen des kältesten Winters benützen kann. Deshalb sind sie ja so praktisch, weil man an ihnen ein Kleidungsstück besitzt, das nicht nur für ein paar Monate sich als tragbar erweist.



Manche Westen sind schräg geknöpft, einreihig oder zweireihig, die Knopfstellung der Kurzweifen erinnert auch häufig an ein Fächerplastron. Oft werden die Kurzweifen durch angelegte Schals ergänzt. Man sieht auch drei oder vier Knöpfe, die gürtelartig, also nebeneinandergestellt sind.

Manchmal sind die Kurzweifen fragenlos oder sie haben halb-schräg geführte Streifen, die aber, wenn die Weste aus grober Wolle gestrickt ist, keine geraden Kanten haben. Kurzweifen sind häufig aus Alpaka- oder aus recht grober Boucléwolle oder aus Seide, auch aus gerauhter Schafwolle, manchmal sogar aus Angora. Begürtelte Schößelwesten

sind sehr selten geworden. Oft aber näht man auf den Jumper die Knöpfe so auf, daß eine Kurzweife vortäuscht wird.

Für den Sport wählt man einen Pullover, der über eine Flanellbluse, über einer innen gerauhten Jerseybluse, über einem gestrickten Sporthemd getragen wird; sie erweisen sich als sehr nützliche und wichtige Kleidungsstücke. Der Pullover wird an Stelle der Serrentweste nach und nach zu einem Alltagskleidungsstück für den Mann, der ihn nicht nur zur Sportausrüstung, sondern auch bei der Werkarbeit verwendet. Für Frauen wird natürlich ein Pullover, der in den Rock hineingesteckt oder über den Rock gezogen wird, viel bunter als für Herren genommen. Die Herren lieben am meisten matte, dunkle Farben, die nicht schmutzen und nicht auffällig sind. Aber auch den Schulbuben gibt man zur Sporthose, die bis über die Knie reicht und im Winter den Unterkörper gut warm hält, den Pullover, der über das Hemd wie über ein Unterleiberl getragen werden kann und sich bis in den Frühwinter hinein als wärmendes Kleidungsstück bewährt, wenn das Geld auf den Wintermantel noch nicht bereit ist und gespart werden muß, ohne daß man doch die Buben einer Erkältung aussetzen will.

Der Schäferwester ist nach dem Wiener Eismeister Karli Schäfer benannt. Er ist grobkörnig oder gerauht und für sportliche Zwecke absolut einwandfrei. Man verwendet heuer für Sweater sehr viel den praktischen Reißverschluss. Man sollte es zwar nicht glauben, daß auch in solchen Zipfverschläffen die Mode eine Abwechslung zu bringen vermag. Aber es gibt für zarte Materialien dünne, zarte Verschlässe, während man für die grobkörnigen Sweater lieber breite, grobkörnige Zipfverschlässe wählt.

Die Stoffblusen sollen aus einem praktischen, weichen, schmiegsamen, nicht zu starken Stoff gemacht werden, damit man nicht im geheizten Raum schwitzt und sich dann verfrüht, wenn man auf die Straße kommt. Es ist immer besser, eine leichtere Bluse zu tragen und, wenn der Wintermantel nicht dick und warm genug ist, lieber unter diesem auf der Straße eine gestrickte Weste oder ein gestricktes Jackett zu tragen, als eine zu dicke Bluse zu nehmen. Aber niemals soll man unter der Bluse gestrickte Leibchen oder Jackchen tragen. Sehr gut lassen sich auch Polohemden als Blusen verwerten, die in allen Farben zu ungemein mäßigen Preisen erhältlich sind und in ihren lebhaften Farben jedem Mädchen und jeder Frau gut stehen.

Die Röcke werden sehr häufig mit Passen geschnitten, die den Gürtel ersetzen und aus denen die Bluse nicht herausstrecken kann. Der Rock soll in der Taille nicht übermäßig eng sein, damit er nicht einschneidet und Striemen macht. Else Ehrlich.

## Herbstblumen und Keramik



Sanddorn

Die neue Architektur mit ihren ruhigen, glatten Wänden, die einfachen, geradlinigen, schmucklosen Möbel bringen mehr denn je die Pflanze als lebendes Kunstwerk zur Geltung.

Seltener stilisiert erscheinen die einfachsten Zweige, wenn sie, verständnisvoll angebracht, die ganze Schönheit ihrer Formen entfalten können. Besonders die herbstlichen Blätter, Beeren und einfachsten Spätblumen sind dekorativ sehr wirksam. Große langstielige Zweige wachsen aus Vasen im schönsten Linienspiel; ja, möglichst lang müssen sie sein, die Stengel und Äste, um die vollkommenste Wirkung zu erreichen. Keine Angst übrigens, auch eine kleine Vase fällt nicht um, fällt man ihren Boden mit einer Schicht Schrotkörner oder irgendwelchem schweren Material.

Ein langer Zweig der kleinen Herbstastern, zwei Äste der Roteiche mit ihren bizarr gezackten Blättern, die schwarzen, roten und gelben Beerenäste, besonders der Sandkorn und die lustige Lampionpflanze, sie alle sind bescheidene, billige Freunde, die plötzlich mit einer fast prunkvollen Schönheit überraschen, sobald sie liebevoll mit den fatten leuchtenden Tönen der Keramik vermischt werden. Dieses strenge und doch lichtbühnende Material ergibt eine enge Verwandtschaft von Pflanze und Gefäß, denn die Keramik ist eine Kunst, ganz aus dem Material geboren, ihre Werte entwickeln sich direkt hieraus und aus den so

reizvollen Zufälligkeiten, die sich aus der Herstellungstechnik ergeben. Der hohe Wert



Japanische Campion

der Keramik liegt in dem einmaligen direkten Formen mit der Hand, in der bei jedem Exemplar immer anders ausfallenden Glazur, da schon durch das Brennen niemals ein Stück genau wie das andere wird. Die keramische Glazur ist dickflüssig. Sie überzieht die Formen wie ein Mantel; sie müssen daraufhin berechnet sein, groß gedacht und in präziser Gliederung unter dem Fluß der Glazur sich behaupten. Das Problem der Farbgebung ist ein weites Gebiet, das noch große Entwicklungsmöglichkeiten hat. Jede keramische Werkstatt stellt heute ihre Glazuren selber her und hütet sorgsam das Rezept ihrer neu ausgedachten Effekte. Selten ist eine schöne rote Glazur, die aus Versuchen mit Zusatz von Goldchlorid manches Mal wunderschöne Tönungen hervorbringt. Das Zueinanderlaufenlassen und Verlaufen der Glazuren bilden einen

Sauptreiz in der Keramik und läßt die Intuition des Künstlers zu Worte kommen, der mit fast unterbewußter Ahnung das Resultat voraussieht. Für Kenner kommt noch der Reiz der Haarrisse, sogenannten „Craquelé“ hinzu. Dieses entsteht durch das Springen der Glasurschicht beim Erkalten, und bildet ein haarfeines Netz, das in seiner absoluten Unregelmäßigkeit doch irgendwie



Roteiche

gesetzmäßig ist. Auch hier wird dieses möglichst ausgenutzt, indem man diese Sprünge mit Farbe einreibt, nochmals brennt und so durch mehrmalige Glazur hervorhebt und steigert. Ganz besonders hübsch sehen diese Sprünge an hellen Gefäßen aus, sie können als dichtes Netz wirken oder in weitmaschigen Linien über das betreffende Gefäß verteilt sein.

Es ist eine Kunst, die Blumen richtig den Vasen anzupassen, die farblichen Beziehungen müssen abgewogen werden, das Duftige, Leichte des Blumengebilde in Gegensatz zur abgeschlossenen Form der Keramik gebracht werden. Oft wird man mit einem einzelnen Zweig, den man in eine schön geformte Vase stellt, eine gute Wirkung erzielen, und manchmal werden bunte Blumen, dicht zusammengedrängt in einer breiten Schale, uns besondere Freude machen. Es gibt eine neue Form von Schalen, die in einem doppelten Boden Löcher hat. Man kann auf diese Weise die Stengel senkrecht und locker stellen, so daß in einem großen Strauß die einzelne Blüte noch voll zur Geltung kommt. Versucht man in die Schönheit der Pflanzen einzudringen, sie mit den künstlerisch gestalteten Gefäßen zu einer Einheit zu verschmelzen, wird man eine unerschöpfliche Quelle der täglichen kleinen Freuden darin finden, welche das Leben in nicht zu erschöpfender Abwechslung bereichern. L. Duperré.

## Zola

Am 28. September waren es dreißig Jahre, daß Emil Zola, der große Kämpfer für die Freiheit des Geistes, gestorben ist.

Der Gerechte verfolgt, das Recht verbogen. Die Stützen des Staates bis ins Mark verbogen — soll man verzweifeln und resignieren? Wozu hat man Kraft, die Feder zu führen? Zola tritt mit der Klinge an: „Ich klage an!“

Jahre voll Dunkel und voll Verbrechen. Will niemand die Schuld der Verschwörer rächen? Und wenn alle andern schweigen und zagen, einer muß immer wieder wagen! Zola setzt mutig die Feder an: „Ich klage an!“

Und die andern folgen und werden geschüttelt, das Gewissen wird wieder wachgerüttelt. Ob sie das Recht auch zehnmal verbiegen — wer nicht weicht und nachgibt, muß schließlich siegen.

Einer zeigte den Weg uns an: „Ich klage an!“

Peter B u d.

# WELTGESCHEHEN

## Internationale

### Abriistungstagung ohne Deutschland.

In Genf tagte die Leitung der Abrüstungskonferenz. Die deutsche Reichsregierung hat keinen Vertreter entsendet. Sie hat nicht einmal das Schreiben des Vorsitzenden Genderson beantwortet. Begreiflich: Die deutschen Barone wollen ja aufrüsten und nicht abrüsten. Deswegen wird auch der Vermittlungsversuch des englischen Außenministers Simon scheitern. Der französische Ministerpräsident Herriot hat in Gramat eine unaufrichtige Rede über die Abrüstungsbereitschaft Frankreichs gehalten. Von der Abrüstung ist die Welt weiter als je. Auch

### Der Völkerbund tagt

wieder einmal in Genf. Zum Schrecken der zünftigen Diplomaten hielt der irische Ministerpräsident De Valera (Bild) als Vor-



sitzender eine Anklagerede über das völlige Versagen des Völkerbundes. Er prophezeite, der Völkerbund werde scheitern, wenn die Weltwirtschaftstagung im nächsten Jahr nicht eine vollkommene Wendung zum Besseren bringe.

Der Völkerbund wird erst dann ein wahrer Bund der Völker werden, bis in Genf Vertreter der Arbeiter als Abgeordnete der Regierungen sitzen werden.

### Die Vierzigstundenwoche

rückt, von der furchtbaren Wirtschaftskrise gefördert, der Verwirklichung näher. Selbst der Vertreter der Mussolini-Regierung im Internationalen Arbeitsamt befürwortet sie als Mittel gegen die Krise.

### Österreich vor dem Genfer Finanzausschuss.

Der österreichische Finanzminister Weidenhoffer und der Nationalbankpräsident Dr. Kienböck haben dem Finanzausschuss des Völkerbundes in Genf über Österreichs Finanzlage berichtet. Sie erzählten, Österreich werde im nächsten Jahr noch mehr sparen, damit die Staatsausgaben nicht größer als die Einnahmen seien. So nebenbei versucht die Regierung einen neuen Vorstoß gegen die Pensionen der Eisenbahner, um sich das Wohlwollen der Finanzgewaltigen zu erwerben.

## Osterreich

### Minister Ach zurückgetreten.

Der Sicherheitsminister Dr. Ach ist zurückgetreten. Er war sogar für die Regierung Dollfuß zu unbedeutend. Ach hat es nicht verstanden, die Ruhe und Ordnung im Staate zu festigen. Sein Nachfolger wurde Vizekanzler Ing. Winkler. Der Hahnenchwanzler Fey sollte zum Staatssekretär für das Sicherheitswesen ernannt werden. Landbund und Heimwehr konnten sich aber darüber nicht einigen.

Am 24. September sind

### Nazi und Kommunisten

in Annabichl bei Klagenfurt hart aneinandergeraten; zwanzig Personen wurden verletzt. Die Genbrüder behandelte die rausenden Nazi sehr schonungsvoll.

### Geprügelte Nazi.

In Ober-Waltersdorf im Badener Bezirk stänkernten die Nazi in einer Versammlung am 23. September die sozialdemokratischen Arbeiter an, obwohl sie sie selbst in die Versammlung eingeladen haben. Als die Faschisten über die Sozialdemokraten herzufallen versuchten, wurde ihnen in gleicher Weise geantwortet. Die Nazi befanden tüchtige Prügel.

### Feiger Naziüberfall in Krems.

Am 27. September abends überfielen die Nazi in Krems in großer Überzahl eine Gruppe von jugendlichen Arbeitern. Die

jugen Sozialdemokraten wehrten sich tapfer, mußten sich aber dann vor der Übermacht zurückziehen. Die Polizei kam natürlich reichlich spät.

### Großer Waffenfund bei einem Nazi.

Bei dem Judenburger Nazi Förster wurden ein Maschinengewehr, zwanzig Infanteriegewehre und viel Maschinengewehr- und Gewehrmunition aufgefunden. Im Wohnhaus Försters befindet sich das Parteibüro der Judenburger Nazi.

### Nazigautag in Wien.

Vom 29. September bis zum 2. Oktober halten die Nazi in Wien einen Gauparteitag ab. Der Berliner Obernazi Straßer (Bild) wird sich als Festredner produzieren. Die Nazi haben ihre Anhänger aufgefordert, in dieser Zeit die Braunhemden und das Hakenkreuz zu tragen. So wollen sie die große Mehrheit der Wiener Bevölkerung, die sozialdemokratisch gesinnt ist, herausfordern. Die sozialistische Arbeiterjugend wird daher in dieser Zeit, soweit es ihre Arbeit zuläßt, das blaue Hemd tragen.



Alle Sozialdemokraten werden durch das Tragen der drei Pfeile befunden, daß Wien eine rote Stadt ist, in der sich die Hakenkreuzler nicht breit machen werden.

### Tränengasbomben in Mauer.

Die schwache bürgerliche Mehrheit im Gemeinderat von Mauer bei Wien hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen, die Ortspolizei mit Tränengasbomben auszurüsten. Sie soll gegen hungernde Arbeitslose gerüstet sein, wenn es ihnen einfallen sollte, ihre Not auf den Straßen zu zeigen. Für Arbeitslose Tränengasbomben statt Arbeit — so bekämpft das Bürgertum das Elend.

### Das hungernde Donawitz.

Der Wiener Stadtrat Genosse Landler hat, wie schon berichtet wurde, eine Ausweisung für 500 hungernde Kinder der Ausgesteuerten von Donawitz geschaffen. Erst vorige Woche hat sich die Regierung entschlossen, den Donawitzer Bürgermeister Genossen Frömmel zu empfangen. Der Minister Resch sagte Hilfe zu. Allzuviel darf sich Donawitz aber von den Zusagen dieser Regierung nicht erwarten. Auch der steirische Bergarbeiterort Eisenerz ist in größter Not. Den Kindern der Eisenerzer Arbeitslosen wird mit einer Ausweisung geholfen werden.

### Die Arbeitslosigkeit steigt

troß dem günstigen Wetter. Es gibt 271.000 unterstüzte, 150.000 nicht unterstüzte Arbeitslose und 60.000 Altersfürsorgerechner. Österreich hat, Kinder und Greise eingerechnet, 6 1/2 Millionen Einwohner. Davon ist eine halbe Million Erwachsene arbeitslos.

### Die Winterhilfe.

Die niederösterreichische Landesregierung hat beschlossen, im kommenden Winter wieder eine Hilfe für die Arbeitslosen und Ausgesteuerten und für jene, die keine Arbeitslosenunterstützung bekommen, einzuleiten. Die Bezirkshauptmannschaften, die Bezirksfürsorgegeräte, die Gemeinden, die Landesberufsvormundschaften, die Bauernkammern, die Industriellen Bezirkskommissionen und das Rote Kreuz werden sich an der Winterhilfe beteiligen. Die Leitung ist wieder im Wiener Landhaus, Wien I, Herrngasse 11. Demnächst erscheint ein Aufruf der Landesregierung. Alle werden aufgefordert werden, sich an der Winterhilfe für die Notleidenden zu beteiligen.

### Die Reichsbrücke in Wien

soll nun doch gebaut werden. Die Regierung verspricht, im Jahr 1933 die erste Bauphase flüssig zu machen. Der große Brückenbau soll im kommenden Frühjahr beginnen.

### Gemeinderatsauflösung in Schwchat.

über Betreiben der Sozialdemokraten hat sich der Gemeinderat von Schwchat aufgelöst. Die Neuwahl findet am 6. November statt.

### Breitners Nachfolger — Danneberg.

Im heurigen Frühjahr hat der Wiener Stadtrat Genosse Breitner (Bild links) erklärt, er wolle nur mehr bis zum Jahresende die Finanzverwaltung der roten Hauptstadt führen. Leider hat sich Breitner aus Gesundheitsgründen nicht bewegen lassen, sein Amt zu behalten. Die Wiener Sozial-

demokraten haben nun beschlossen, daß Nationalrat Genosse Dr. Danneberg (Bild rechts) Breitners Nachfolger werden soll.



Genosse Danneberg ist sicher der geeignetste Mann für diese Stelle.

## Deutschland

### Der Wahlkampf

hat begonnen. Der frühere sozialdemokratische Reichstagspräsident Loebe hat der Bayern-Regierung in einem Massenflugblatt ihre Verbrechen vorgehalten. Die Sozialdemokraten fordern vor allem, daß die Schandurteile der Sondergerichte sofort überprüft und die hohen Strafen für politische Vergehen herabgesetzt werden. Der preußische Landtag hat beschlossen, die Aufhebung der Sondergerichte zu verlangen.

Die Nazi rechnen schon damit, daß sie bei den Reichstagswahlen Stimmen und Mandate verlieren werden.

### Vorstoß gegen das Reichsbanner.

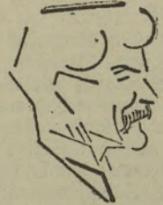
Die Regierung der Barone hat die Reichsbannerortsgruppen Richtenberg und Dhlau aufgelöst. Sie scheint einen allgemeinen Angriff auf das sozialdemokratische Reichsbanner vorzubereiten.

### Streiks gegen Lohnraub.

Die Reichsregierung hat durch ihre letzte Notverordnung die Herabsetzung aller Löhne ohne Rücksicht auf die Kollektivverträge ermöglicht. Davon versuchen die Unternehmer Gebrauch zu machen. Die Arbeiter sind deshalb vielfach in den Streik getreten und haben dadurch die Unternehmer gezwungen, die Lohnkürzungen zurückzuziehen.

## Aus aller Welt

### Regierungskrise in England.



Die liberalen Minister sind mit dem Ergebnis der britischen Reichskonferenz in Ottawa unzufrieden und wollen zurücktreten. Dies hätte den Sturz der Regierung MacDonald (Bild) zur Folge.

In England häufen sich die Schwierigkeiten. Der Webarbeiterstreik in Lancashire ist beendet, aber in Liverpool ereigneten sich bei Arbeitslosendemonstrationen schwere Zusammenstöße mit der Polizei.

### Die schwedische Arbeiterregierung

ist unter dem Vorsitz des Genossen Hansson zustande gekommen. Es gehören ihr nur Sozialdemokraten an. Durch den großen Wahlsieg ist die Sozialdemokratie in Schweden die weitaus stärkste Partei geworden. Es wurden für die Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen mehr Stimmen abgegeben, als für die bürgerlichen Parteien. Schweden ist das erste Land Europas mit einer roten Arbeitermehrheit.

### Ein sozialdemokratischer Regierungsplan.

Die neue schwedische Arbeiterregierung beabsichtigt: Beseitigung der Zollmauern, um Arbeit für die Industrie zu schaffen; Regelung des Außenhandels, um die Verbrauchsgüter zu verbilligen; Hilfe für die Arbeitslosen; Herabsetzung der Heeresausgaben. Bravo, Genossen!

### Regierungskrise in Spanien?

Die Madrider Sozialdemokraten sind mit dem Vorgehen der republikanischen Regierung nicht zufrieden. Sie verlangen, daß die sozialdemokratischen Minister aus der Regierung austreten. Ohne Sozialdemokraten gäbe es in der jungen spanischen Republik keine Linksmehrheit.

### Der Brünner Naziprozess

endete mit der Verurteilung der Angeklagten wegen Anschlages gegen die tschechoslowakische Republik zu mehrjährigen Kerkerstrafen.

### Gandhi hat den Sieg erhungert.

Die wohlhabenden Kasten der Indier wollten der Kaste der Armen, den Pa-

rias, keine entsprechende Vertretung im kommenden indischen Parlament gewähren. Gandhi hat erklärt, er werde freiwillig Hungers sterben, wenn die höheren Kasten von diesem Unrecht gegen die Armen nicht ablassen; und er begann zu hungern. Um den Tod des verehrten Führers zu verhindern, haben sich die Führer der verschiedenen Kasten geeinigt: Die Parias werden im indischen Parlament entsprechend vertreten sein. Als die englische Regierung das Übereinkommen der indischen Führer billigte, stellte Gandhi nach mehr als sechs Tagen das Fasten ein. Gandhi ist ein alter, schwacher Mann, das Fasten hat ihn fast das Leben gekostet. Durch dieses außerordentliche Mittel hat der große indische Freiheitskämpfer den Armen seines Volkes das Wahlrecht erkämpft.

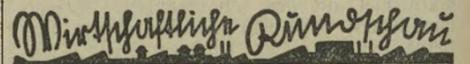
### Die ungarische Grafenherzchaft wankt,



die Partei der kleinen Landwirte gewinnt immer mehr Anhang. Die Regierung Karolji (Bild) mußte zurücktreten, wahrscheinlich wird wieder der schlane Bethlen an die Ruder kommen.

### Die Neuwahlen in Griechenland

brachten der republikanischen Benifelos-Partei den erwarteten Sieg über die Monarchisten.



### Der österreichische Handelsvertrag mit Rußland

ist noch immer nicht abgeschlossen worden. Jetzt machen wieder die Russen überflüssige Schwierigkeiten. Seit einem Jahr warten tausende österreichische Arbeiter vergeblich auf Arbeit bei den Rußlandaufträgen.

### Die jugoslawische Währung

ist erschüttert. Die Regierung mußte dies zugeben. Sie hat eine Höherbewertung des ausländischen Geldes ausdrücklich zulassen müssen.

### Das reichste Land Europas.

Der Goldschatz der französischen Staatsbank steigt weiter. Die französischen Banknoten sind schon zu 77 Prozent mit Gold gedeckt.

### Die Teuerung in Osterreich

ist für den August 1932 amtlich mit einem Prozent berechnet worden. Tatsächlich ist sie größer. Besonders die höheren Kaffe- und Teezölle und jetzt auch die Erhöhung der Warenumsatzsteuer sind daran schuld.

### Ein nachahmenswertes Beispiel.

Die tschechoslowakische Nationalbank hat den Bankzinsfuß auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt. Dieses Beispiel könnte die österreichische Nationalbank ohne weiteres nachmachen. Es ist nur eine Ausrede, daß der billige Zinsfuß die Schillingwährung gefährden würde.

### Das Gewerbe ist krisenfester als die Industrie

sagt der Jahresbericht 1931 des Gewerbe-förderungsamtes. Das ist darauf zurückzuführen, daß das Gewerbe sich leichter umstellen kann als die Industrie. Umstellungen und Änderungen der Betriebsweise erfordern keine großen Mittel, sind daher leicht durchzuführen. Aus diesem Grunde hat das Gewerbe unter der Krise weniger zu leiden.

## Soziale Rundschau

### Der Kapitalismus hat versagt.

Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf hielt der österreichische Sozialdemokrat Schorsch eine große Rede über die Arbeitszeitverkürzung und den Kampf gegen die Wirtschaftskrise. Er schilderte das vollkommene Versagen aller wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen des Kapitalismus. Es müßten nun, sagte Schorsch, neue Wege beschritten werden, um aus dem allgemeinen Wirtschaftselend herauszukommen. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden werde allein nicht ausreichen, eine Lösung der Wirtschaftskrise herbeizuführen. Ebenso wichtig sei die Hebung der Kaufkraft der großen Masse. Nur dadurch könne die Wirtschaft allmählich wieder in Gang gebracht werden.

# Was ist das Leben



## Nachrichten aus Niederösterreich

### In der Alpenpension Selbstmord verübt.

In der Alpenpension Staudachhof in Schwarzenbach an der Pielach hat der 48jährige Fabrikant Felix Wolf aus Wien Selbstmord durch Erhängen verübt.

### Eine Frauenleiche aus dem Wasser gezogen.

Im Gemeindegebiet Mannstörth wurde von Fischern eine Frauenleiche aus der Donau gezogen. Die Leiche dürfte schon ungefähr vierzehn Tage im Wasser gelegen sein. Es handelt sich um eine etwa fünfzigjährige Frau.

### Selbstmord im Stift Klosterneuburg.

In Klosterneuburg hat das Bekanntwerden vom Selbstmord des Stiftskammerers großes Aufsehen erregt. Vater Adelfons Basler, der mit zwei Schüssen im Kopf in seinem Zimmer tot aufgefunden wurde, stand im 67. Lebensjahr. Er litt schon lange an Schwermut und soll befüchtet haben, geisteskrank zu werden. In seiner Umgebung ist in letzter Zeit das schwermütige Wesen des Stiftskammerers aufgefallen. Offenbar hat der Stiftskammerer in seinem krankhaften Zustand, in tiefer Gemütsdepression, Selbstmord verübt.

### Ausgerechnet Filmzigaretten...

160.000 Zigaretten gestohlen, das ist allerhand. Aber daß es gerade Filmzigaretten sind, die gestohlen wurden, das klingt wie Ironie — denn Filmzigaretten können einem wegen ihrer fragwürdigen Güte wirklich, wie man so sagt, gestohlen werden. Die Tabakfabrik in Gaimburg hat einen Waggon mit Zigaretten an die Verschleißstelle in Wiener Neustadt abgefandert. Bei Ankunft des Waggons im Wiener Neustädter Bahnhof wurde festgestellt, daß die Plomben an den Waggontüren erbrochen waren und aus dem Waggon vier Kisten und acht Kartons mit insgesamt 160.000 Filmzigaretten entwendet wurden. Wie gesagt, ausgerechnet Filmzigaretten; entweder taten die Täter einen Mißgriff, also eine wahre Mißpat, oder, was kaum glaublich ist, sie sind Raucher von ausgefuchst schlechtem Geschmack — man bedenke, Filmzigaretten!

## Das Neueste

### Bergarbeitertod.

In den Salgo-Tarjaner Kohlenwerken (Ungarn) wurden zwei Arbeiter bei der Aufstellung eines Kohlenaufzuges tödlich verletzt. Der eine, unter den Aufzug geraten, wurde zermalmt. Dem zweiten wurden durch den Aufzug die Hände und Füße abgerissen. Er starb unter furchtbaren Qualen nach einigen Stunden.

In Gerbade an der Ruhr gerieten auf der Reche „Holland“ zwei Arbeiter unter eine Aufschneitriebe. Sie wurden von den hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Nach viestündiger Bergungsarbeit konnten die beiden verunglückten Arbeiter nur mehr als Leichen geborgen werden.

Arbeitslose Bergarbeiter im Rattowitzer Bergrevier haben sich, von der Not getrieben, auf Schächten niedergelassen, die wegen Unergiebigkeit aufgegeben wurden, wofür sie auf eigene Kosten und Gefahr die Gruben auszunutzen versuchen. Auf diesen Schächten ereignen sich unheimlich zahlreiche Unglücksfälle. Viele dieser Unfälle nahmen einen tödlichen Ausgang. Nun sind auf diesen Schächten neuerlich sechs Personen tödlich verunglückt. Drei Bergarbeiter wurden durch Giftgase getötet. Vier von den Arbeitslosen, die sich einen kleinen Verdienst erarbeiten wollten, wurden in einem wilden Schacht durch das plötzliche Nachgeben einer Kohlenwand verschüttet und auf der Stelle getötet.

### Der Held auf der Lokomotive.

Auf den Lokomotivführer des Eilzuges Paris-Nimes wurde während der vollen Fahrt von einem vorbeifahrenden Zug ein Schuß abgegeben. Der Lokomotivführer, von der Revolverkugel in die Brust getroffen, hatte die Geistesgegenwart, die Bedienung der Lokomotive nicht außer acht zu lassen. Der Mann, der zweifelsohne Nerven zäh wie Peitschenschnüre besitzen muß und vom ausgeprägten Pflichtbewußtsein erfüllt ist, brachte den Zug unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßnahmen zum Stehen — dann wurde der Held von der

## Der Versicherungsbetrug eines Schneidermeisters.

Der Wiener Schneidermeister Anton Nemeec, in dessen in der Spiegelgasse 10 befindlichen Lokal sich der Kürschnermeister Karl Macha als Untermieter befand, hatte in raffinierter Weise einen Einbruch in dem Geschäftslokal fingiert und zu diesem Zweck eine ganze Komödie aufgeführt. Nemeec hatte alles so angestellt, daß der Anschein gegeben war, Einbrecher hätten eingebrochen, zum Nachteil des Macha einen Damen-Perfianermantel und einen Herren-Stadtpelz im Werte von zusammen 3900 S, und zu seinem, des Nemeec, Nachteil Schmuckfächer, Kleidungsstücke, eine Schreibmaschine und eine Weckeruhr im Gesamtwert von 2500 S entwendet. Solcherart wurde der durch den Einbruchdiebstahl verursachte Gesamtschaden mit 6400 S berechnet. Um den fingierten Einbruch, als von fremden Tätern verübt, glaubhafter zu machen, wurde ein Bündel mit Kleidern so plaziert, daß angenommen wurde, die Täter seien verschreckt worden und hätten die zum Mitnehmen hergerichteten Kleider in dem Bündel bei ihrer Flucht zurückgelassen. Alles war von dem Schneidermeister Nemeec mit Umsicht arrangiert und

um jeden Verdacht von sich abzulenken, fuhr er in die Tschechoslowakei.

Als er zurückkehrte, tat er sehr überrascht und spielte mit großer Entrüstung den Geschädigten. Alles schien dem raffinierten Schneidermeister glücken zu wollen. Nemeec bekam, durch die Mietervereinigung bei der Wiener städtischen Versicherungsanstalt gegen Einbruch versichert, von der Anstalt 980 S, der Kürschnermeister Macha von der Versicherungsgeellschaft Kosmos 298 S ausbezahlt. Doch die mit den Erhebungen und Feststellung des Tatbestandes beauftragten Kriminalbeamten hatten gegen Nemeec Verdacht geschöpft, setzten ihre Nachforschungen fort und stellten schließlich fest, daß Nemeec sowohl im Dorotheum, wie auch in der Tschechoslowakei, die angeblich von fremden Einbrechern gestohlenen Gegenstände, so die beiden Pelze, die Schreibmaschine und anderes verpfändet hatte. Damit war der Beweis einer Vorkäufung des Einbruchdiebstahles erbracht. Nemeec, welcher verhaftet wurde, legte nach anfänglichem hartnäckigem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab.

Lokomotive in schwerverletztem Zustand in das nächste Krankenhaus gebracht. Was würden die vom Kapitalismus ausgebeuteten Menschen erst in einer vernunftmäßigen freien Gesellschaftsordnung vollbringen!

### Steuereintreibung mit Schwierigkeiten.

In der zur Tschechoslowakei gehörigen karpatorussischen Gemeinde Nieder-Aspica kam es anlässlich einer Steuerrekultation zu blutigen Zusammenstößen. Gendarmen und Finanzwachleute machten von der Schutzwaffe Gebrauch. Ein siebzehnjähriger Arbeiter wurde getötet. Drei Personen wurden schwer, vierzehn leicht verwundet. Fünf Gendarmen wurden leicht verletzt. Die Ruhe im Dorf wurde wieder hergestellt — die Ruhe und Ordnung mit Karabinern und Bajonetten...

### Die in Rußland verunglückten Arbeiter-touristen.

Wie gemeldet, sind vier österreichische Arbeiter bei der Besteigung des Ushbaberges in Transkaukasien verunglückt. Sie sind tödlich verunglückt. Es handelt sich um die in den Rostower Landmaschinenwerken beschäftigt gewesenen Arbeiter Gruber, Kammerherr, Diwinski und Dauer.

### Chicago, die Stadt der Banditenmorde.

Die von Banditen in dieser Stadt begangenen Morde sind alltägliche Erscheinun-

gen geworden, die im allgemeinen kaum mehr sonderliche Beachtung finden. Es muß schon etwas Besonderes geschehen, wenn den Banditen das Interesse des großen Publikums zugewendet werden soll. Das kürzlich gegen einen Richter verübte Bombenattentat mittels einer Söllennmaschine, wobei zwei unbeteiligte Passanten schwer verletzt wurden, ist ein Fall, der die Gemüter der biedereren Bürger von Chicago einigermassen in Erregung zu bringen vermag. Ein junger Mann ist durch die Explosion der Söllennmaschine vollständig erblindet, ein Mädchen verlor ein Auge. Außerdem erlitten beide schwere Arm- und Beinbrüche.

### Der rasende Husar.

In Budapest wurde ein Husaren-korporal plötzlich von Zersinn befallen. Hoch zu Ross, mit geschwungenem Säbel raste der Husar durch die Straßen, alles vor sich niederreitend und niederfädelnd. Gegen seine Verfolger wendete sich der rasende Husar mit der Pistole. Erst nach stundenlanger aufregender Jagd und schweren Bemühungen gelang es, den Rasenden zu bändigen.

### Die Gemeinderatswahl in Enzersdorf an der Fischa aufgehoben.

Am 28. August waren in Enzersdorf an der Fischa Gemeinderatswahlen. Die bürgerliche Mehrheit ließ diese Wahlen auf-

**EIN Sparbrief**  
 KOSTET S 50,  
 WIRD MIT S 85 EINGELÖST  
 UND IST JEDERZEIT IN JEDER  
 ANZAHL  
 SOFORT ERHÄLTlich  
**STÄDTISCHE  
 VERSICHERUNG**

Grund der Nationalratsbürgerlisten durchzuführen, statt auf Grund der für die Gemeinderatswahlen geltenden Wählerliste. Die Sozialdemokraten haben wegen dieser Gesetzesverletzung gegen die Wahl Einspruch erhoben. Die Landeshauptwahlbehörde hat nun die Wahl aufgehoben, der Gemeinderat muß neugewählt werden.

### Wein — Musik — Gas — Tod.

„Weil das Leben seinen Sinn verloren hat“ — haben in der Nacht zum Sonntag zwei Frauen in Wien ihrem Leben bei Wein und Grammophonmusik durch Einatmen von Gas ein Ende gemacht. Die 28 Jahre alte Molly Leisinger war Braut, sie befand sich in Verhältnissen, die sie nicht lebensmüde machen mußten. Doch war Leisinger melancholisch veranlagt, neigte zum Trübsinn und hatte schon einmal einen Selbstmordversuch unternommen. Anders standen die Verhältnisse bei der 31 Jahre alten Marie Bittmann. Sie hat das Leben sinnlos gefunden, als sie abgebaut worden war. Die Abgebauete wollte sich mit Hilfe der Abfertigung eine Existenz in Südamerika gründen, konnte dort jedoch, weil sie der Landessprache nicht mächtig war, keine Stellung finden. So kehrte Bittmann vollständig entmutigt nach Wien zurück. Die beiden lebensmüden Freundinnen fanden sich in der Wohnung der Leisinger in der Stroziggasse 15 zusammen, um gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie führten ihren Entschluß bei Wein und Musik aus. Nachbarn hatten aus der Wohnung bis in die späte Nacht Grammophonmusik gehört. Als die beiden Reichen vorgefunden wurden, fand man sie inmitten zerbrochener Weingläser und verschüttetem Wein. Aus vorgefundenen Abschiedsbriefen ist zu entnehmen, daß die beiden Frauen dem Leben keinen Sinn mehr abgewinnen konnten. Beide, unter so außergewöhnlichen Umständen aus dem Leben geschiedene Frauen, bemerkten in ihren Abschiedsbriefen, daß sie in den Tod gehen, „weil das Leben seinen Sinn verloren hat“.

## Aus aller Welt

Ein neuer Komet! In Kapstadt gelang es dem bekannten englischen Astronomen Forber im Sternbild des Zentaur einen neuen Kometen zehnter Größe zu entdecken. Forber hat bereits drei neue Kometen mit einem eigens von ihm konstruierten Fernrohr entdeckt. Die Entdeckung des neuen Kometen hat in wissenschaftlichen Kreisen allgemeine Beachtung gefunden.

Spanische Monarchisten fahren in die Verbannung. Rio del Oro ist eine spanische Kolonie in Westafrika. Hier liegt Villa Cisneros. Dieser Ort ist das Ziel von 184 zur Verbannung verurteilten Teilnehmern an dem spanischen Monarchistenputsch vom 10. August. Unter den zur Verbannung Verurteilten befinden sich zahlreiche Angehörige des spanischen Hochadels. Sie sind mit dem Dampfer „Epana V“ von Cadix in See gegangen.

Der Erfinder des Reklameplakates gestorben. Im Alter von 97 Jahren ist in Nizza der Erfinder des Reklameplakates, Julius Cheret, gestorben. Die erste Reklame dieser Art wurde von Cheret zur Zeit des dritten französischen Kaiserreiches durch bunte Anschlagzettel für die Ankündigung Offenbacher Operetten verwendet.

## Radio Programm

### Wocheneinteilung: Montag 3. Oktober bis inkl. Sonntag 9. Oktober.

Montag, 3. Oktober. 10.20: Schulsunt. Eröffnung des Schulsuntjahres. — 15.30: Kinderstunde. — 15.55: Jugendstunde: Die Feuerbachs. — 16.20: Geräuschnachahmung in der Musik. — 16.45: Auf einer herbstlichen Wiese. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.05: Gesprochene Schauspielkritik. — 18.25: Probleme des Lebens: Ideal und Wirklichkeit. — 19.25: Staatsoperübertragung. — 22.05: Abendkonzert.

Dienstag, 4. Oktober. 15.20: Ständchen und Serenaden. — 15.50: Dichter und Tiere. — 16.15: Poststunde. — 16.50: Nachmittagskonzert. — 18.40: Kunstbetrachtung: Werke der alten Venezianer. — 19.40: Volkstümliches Konzert. — 20.40: Franciscus und die Tiere. — 21.00: Radiobühne: Das Erlebnis des heiligen Franz. — 21.55: Abendbericht. — 22.10: Tanzmusik.

Mittwoch, 5. Oktober. Schulsunt: Die Geschichte der Löwin Mauhl. — 15.20: Neger und Arien. — 15.45: Kinderstunde. — 16.10: Jugendstunde: Der Lebensstil der jungen Generation. — 16.30: Für den Erzähler: Der Schüler in der Idee und in der Wirklichkeit. — 17.00: Suiten (Schallplatten). — 18.30: Stunde der Volksgesundheit: Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür. — 18.55: Die Religionen der primitiven Völker. — 19.25: Über die Verlagerung tropischer Wirtschaftswerte und ihre weltwirtschaftliche Bedeutung. — 20.00: Stelzhamer Spiele der Inuvierter Bauern. — 21.00: Volkstümliches Konzert. — 22.00: Abendbericht. — 22.15 bis 24.00: Alte und neue Tanzmusik.

Donnerstag, 6. Oktober. Kinderstunde: Marianne Kuranda: Zum Schulbeginn. — 15.55: Wir stellen vor. — 16.20: Alt-Wiener Heimlichkeiten. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.25: Frauenstunde: Mutterrecht und Frauenherrschaft. — 18.50: Der Film auf dem Wege zur Kunst. — 19.15: Moderne Erziehungsfrage. — 19.50: Mikrophon-Feuilletton der Woche: Jact

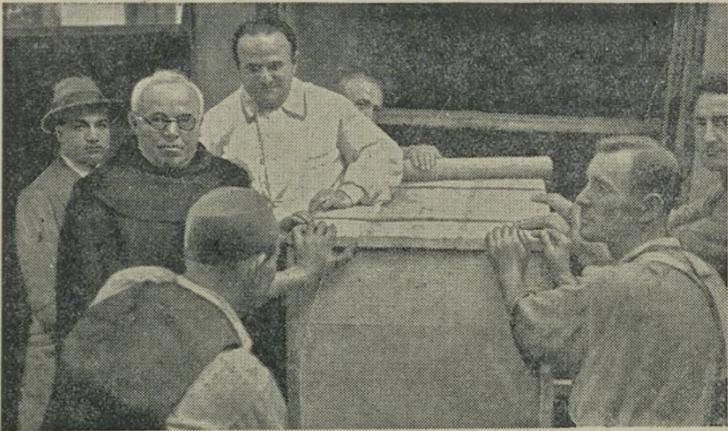
London: Der Mann am anderen Ufer. — 20.20: Opernaufführung: „Alkestis“. — 21.30: Abendbericht. — 21.45: Die 3 Nehrings. (Übertragung aus dem Konacher.) — 22.00: Schär-Abend.

Freitag, 7. Oktober. 15.20: Jugendstunde: Wie sie Musiker wurden III. — 16.15: Frauenstunde: Toni Lora, Franz Stelzhamers Gefährtin. — 17.00: Querschnitt durch das heimische Schaffen der Gegenwart (I). — 18.55: Nach Redaktionsluß. — 19.10: Die Zeitalter der Musik. — 19.50: Kirchtage in Tirol. — 20.40: Orchesterkonzert. — 22.00: Abendbericht. — 22.15: Tanzmusik.

Samsag, 8. Oktober. 15.15: Jugendstunde: „Die chinesische Nachtigall“. — 16.10: Mandolinenkonzert. — 17.25: Nachmittagskonzert. — 18.50: Ein Monat Weltgeschehen. — 19.20: Klavierkonzerte. — 20.00: Übertragung aus dem Theater an der Wien: „Die Blume von Hawaii“.

Sonntag, 9. Oktober. 7.40: Turnen. — 8.00: Ratgeber der Woche. — 8.20 bis 9.10: Frühkonzert (Schallplatten). — 9.45: Nachdenkliche Stunde. — 10.15: Joseph Haydn: Heilige Messe (Übertragung aus Eisenstadt). — 11.10: Wissen der Zeit: Vom Schaufelrad zur modernen Schiffschraube. (Zum 75. Todestag Josef Rießels.) — 11.40: Sinfoniekonzert. — 12.50: Unterhaltungskonzert. — 14.00 bis 14.30: Zum Arbeiterfünftag (Übertragung aus Hülferjum). — 15.00: Zeitzeichen, Verlautbarungen, Programm für heute. — 15.05: Dokumente der Zeit (Bücherstunde): Jugend von gestern und heute. — 15.35: Weinlesefest (Übertragung aus Loiben in der Wachau). — 16.00: Reisevortrag: Von der Rehrung nach Riga. — 16.30: Konzert des Staatsoperchors. — 18.00: Geist und Hand. — 18.30: Otto Emmerich Groh. Aus eigenen Werken. — 19.00: Schlagermusik. — 20.00: Radiobühne: „Das Mädel aus der Dorfstadt“. — 21.55: Abendbericht. — 22.15 bis 24.00: Abendkonzert.

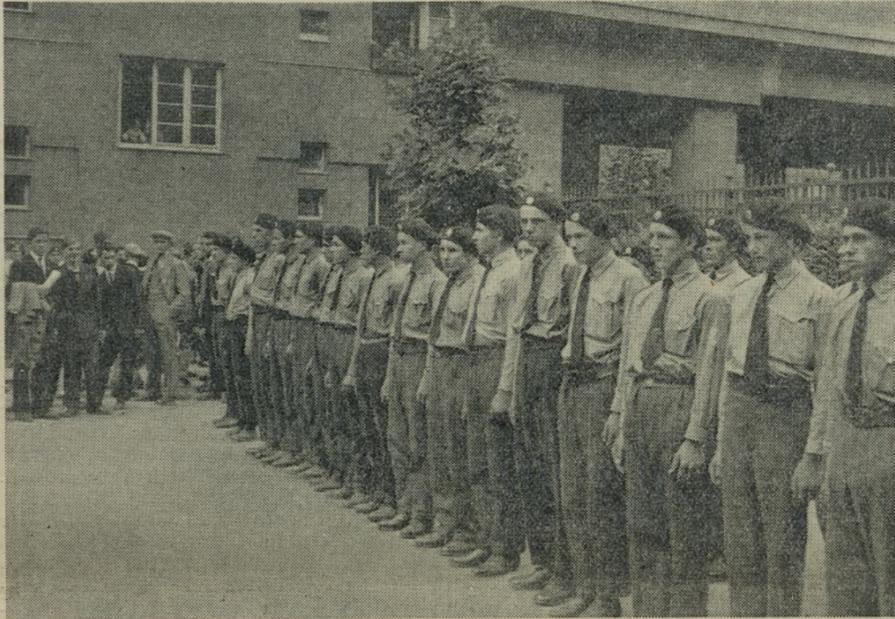
# Die aktuellsten Bilder der Woche



Der König in der Kiste. Der tote Franzosenkönig Karl X. wurde während des Krieges aus dem Bereich der Front, wo sein Sarg in einem Kloster stand, nach Wien gebracht. Die Kaiserin Zita wollte, daß dem allerhöchsten Leichnam nichts passiere, ließ dafür aber hunderttausende lebende Menschen verbluten. Vorige Woche wurde der Sarg wieder von Wien nach Italien gebracht.



Der neue Erzbischof von Wien, Professor Dr. Innitzer. Er war unter Seipel Minister für soziale Verwaltung. Als Leiter der Wiener Universität ist er den frechen Übergriffen der Nationalsozialisten entgegengetreten.



Unsere rote Jugend von Fischamend beteiligte sich in geschlossenem Zug an der Morgenfeier, die am Sonntag anlässlich der Landeskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend von Niederösterreich in Wien stattfand. Unser Bild zeigt Jugend-Wehrsportler vor dem Rastallehof.



Lola Schröter aus Görlitz sprang mit ihrem Fallschirm aus 7800 Meter Höhe ab.

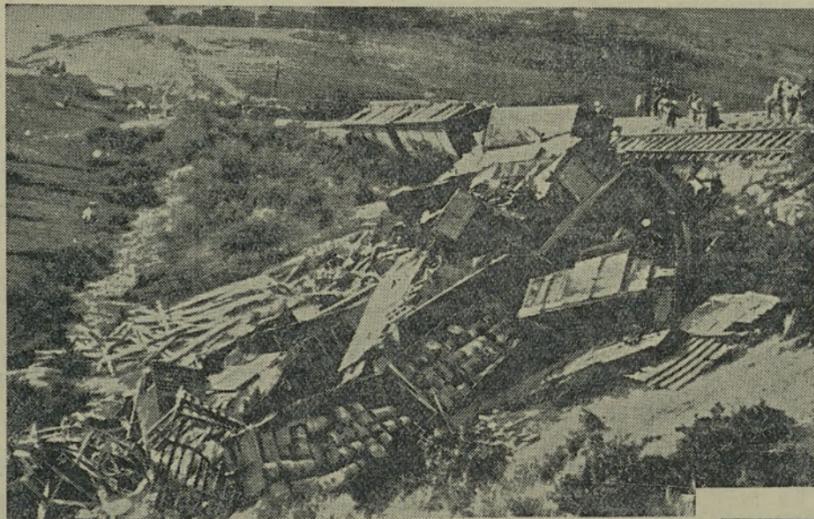
Streikunruhen in Liverpool (in England) haben sich während des großen, jetzt beendeten Weberarbeiterstreiks zugetragen. Wie immer und überall hieb die Polizei auf die Arbeiter los.



Die „fliegende Familie“ des amerikanischen Obersten Hutchinson kam nach ihrem verunglückten Ozeanflug und dem Absturz nach London.



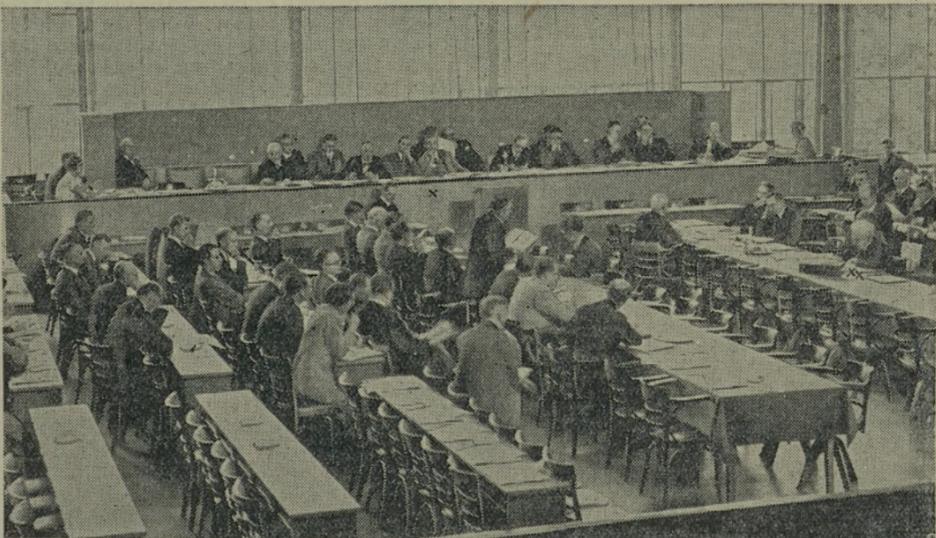
Emile Zola, der große sozialistische Romandichter, starb vor dreißig Jahren, am 28. September 1902, in Paris. Seine Werke sind in alle Sprachen übersetzt worden. Viele schildern das Leben der Arbeiter.



Hier starben siebenzig französische Fremdenlegionäre. Ein Militärzug entgleiste bei Tlemcen in Französisch-Nordafrika und stürzte über die Böschung hinunter. Außer den siebenzig Toten gab es noch zweihundert Verletzte.



Das Gordon-Bennet-Ballonrennen begann am 25. September in Basel (Schweiz). Das Angelfallonsfliegen ist ein Sport ohne jeden praktischen Wert. Hier die deutschen Ballons und ihre Führer.



Die Abrüstungstagung in Genf ist dem Absterben nahe. Die deutschen Barone rüsten lieber auf als ab und die anderen Nationalisten sind vom Abrüsten auch nicht erbaut.



Oben: Maxim Gorki, der berühmte russische Dichter, ist seit vierzig Jahren Schriftsteller. Deshalb sind ihm große Ehrungen bereitet worden. Die Stadt Nischnij-Nowgorod wurde in Magim-Gorki-Stadt umbenannt.

Rechts: Halb Auto, halb Flugzeug. Dieses seltsame Fahrzeug wird in der Berliner Luftsportausstellung, die übermorgen eröffnet wird, zu sehen sein. Es kann als Auto wie auch als Flugzeug verwendet werden.



# Der weiße Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knauer Nachf., Berlin

## 10 Tiergeschichte von Max Brand

Caroline blühte, beunruhigt durch Tante Abbey's Worte, zu ihm hinüber. Sie begegnete seinem Blick und fuhr zusammen. „Sei still, sag doch nicht solche Sachen, Tante Abbey“, murmelte sie.

Und in ihren Augen lauerte wieder das ach so bekannte Gespenst der Furcht, als habe er schon die Hand gegen sie erhoben. Sie eilte Hand gegen eine Frau! Wie widerwärtig! Und er genoss in tiefen Zügen zugleich die Abscheu und die Wut, die ihn erfüllte — ein raffiniert gemischter Giftrank!

„Er wird dich doch nicht schlagen, Carrie, kleine Gans“, sagte Tante Abbey. „Zimmerhin ist er noch ein Grosden. Nur muß ich dir sagen, Tuder, ich frag' mich immer, warum du den Hund nicht verkaufst. Wenn er wirklich dreitausend Dollar wert ist — das ist doch ein Haufen Geld! — warum verkaufst du Molly nicht und bereitest deiner Familie ein anständiges Heim?“

„Ist dir's nicht anständig genug?“ fragte Tuder.

„Da! Schau dir mal das Kleid an, das deine Frau auf dem Leibe hat. Den Gliden! Und die Farbel! Das ist mal blau gewesen. Jetzt ist's so verwaschen, daß es beinahe weiß ist. Schau dir doch dein Mädel an, noch nicht mal ein paar Schuh hat sie anzuziehen. Und da, der Tisch, wo ein Bein mit Draht befestigt ist, weil das Mannsvolk auf dem Sofa nicht genug Grübe im Kopf hat oder nicht genug Fleisch in den Knochen, um den Hammer zu nehmen und 'n neues Holzbein anzunageln. Schau dir das mal an, Tuder, und dann frag mich nochmals, ob du deiner Familie ein anständiges Heim bietest. Und dann will ich dir noch ein paar Gründe mehr aufzählen, warum du den elenden Käter endlich verkaufen solltest. Du lieber Himmel! Die ganze Nacht könnt' ich hier sitzen und dir neue Gründe aufzählen!“

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, daß die Lehne ächzte, und nickte und grinste ihr freundlich zu. Dies Rächeln war der helle Wahnsinn. Der fürchterliche Born, den er gewaltsam in sich zusammenpreßte, war schuld daran.

„Du mußt entschuldigen, Tante Abbey. Oder besser, du mußt Molly entschuldigen. Nämlich, du mußt wissen, das Vieh is hergegangen und is freipiert, und der Markt für freipierte Hunde ist zurzeit nicht so gut wie der für lebende.“

„Tot?“ würgte Caroline heraus. „O Gott, Tuder! Dreitausend Dollar einfach in den Dreck geworfen für nichts! D...“

Er schnellte von seinem Stuhl auf. Seine fürchterlichen Häufte führten in die Höhe und stießen krachend gegen die Decke.

„Und sonst ist nichts dabei! Was? Bloß das jämmerliche Geld, das stötegegangen ist?“ schrie er. Seine Stimme gellte ohrenzerreißend, als schmetterten plötzlich dröhnende Hörner los. „Caroline, raus mit der Sprache. Merkst du nicht, daß es sich um noch was anderes dreht als um das verdammte Geld?“

Sie wich ängstlich vor ihm zurück, als er in seiner ganzen furchtbaren Größe auf sie trat und sie anbellte. „Und daß du's endlich weißt, um was es geht — um Blut — bei Gott, um Blut! Um Blut! Um Blut! Um mein und ihrs. Und darum, daß ich jahrelang geschuftet hab' und gehofft und gebetet — und jetzt find'st du nichts anderes zu sagen — dreitausend Dollar! — aber merk dir das, nicht drei Millionen würdest wettmachen, du Gartherzige! — schau mich an — sieh mir ins Gesicht!“

Er packte sie am Arm. Er tat sich sogar noch Gewalt an, um sie nicht zu hart anzufassen. Aber wie war er fähig, zu berechnen, mit welcher Kraft seine fürchterlichen Taten zugriffen? Sie sah ihm ins Gesicht, wie er befohlen hatte, aber dabei malte sich Schmerz und Furcht in ihren Zügen und ihre Stimme gellte ihm schrill in die Ohren: „Tuder, bring mich nicht um! Großer Gott im Himmel, laß mir das bißchen Leben, ich hab's ja nicht böß gemeint! Ich wünschte selbst, Molly wär' noch am Leben — ich wünscht'...“

Er schleuderte ihren Arm zur Seite. Der Ruck war rauh. Sie taumelte und fiel krachend gegen die Wand. Sie brach in die Knie und stieß immer noch ihr furchtbares, herzerreißendes Kreischen aus.

Tuder Grosden schlug die Hände vor sein Gesicht. Der Teufel schien sein Spiel mit ihm zu treiben, schien es darauf anzulegen, daß er als der Mann dastand, der die Hand gegen seine Frau erhoben hat — eine Frau geschlagen — er — Tuder Grosden!

Mit einem erstikten Aufschrei raste er in die Nacht hinaus.

Caroline konnte sich nicht rühren. Der Schreck hatte sie gelähmt. Nur ihre Lippen hatten noch die Kraft zu flüstern: „Schieb den Nagel vor. Er ist in den Schuppen und holt 'n Gewehr. Er kommt zurück und — er bringt uns um — er bringt uns beide um!“

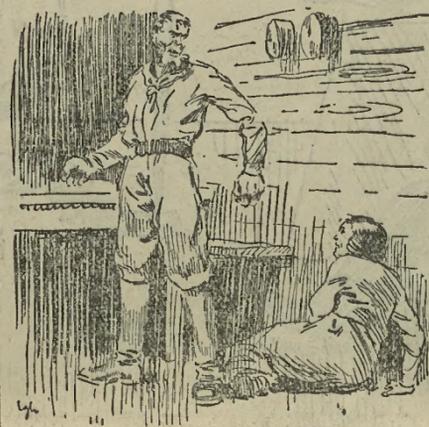


Tante Abbey war nur ein Weib, aber sie war auch eine Grosden. Sie war nicht riesenhaft an Wuchs, aber sie war ein Riese an persönlichem Mut, und so jagte sie jetzt: „Da könntest du ein Duzend prima Schlösser brauchen. Der legt mit einem Tritt die Wand in Trümmer, als wär's nur eine Streichholzschachtel. Wir müssen's anders anfangen. Feuer kann man nur mit Feuer bekämpfen.“

Sie rannte ans Telefon und drehte wie wahnsinnig an der Kurbel.

Dann wartete sie, bis das Amt sich meldete — drei Sekunden, von denen jede ein Jahrhundert zu dauern schien. Endlich meldete sich die Zentrale. Abbey's Stimme blieb ruhig. Sie sagte:

„Hallo, ist das das Amt? Hier ist Miß Abbey Grosden am Apparat. Ich spreche von der Farm meines Neffen, Tuder Grosden. Tuder ist wahnsinnig geworden. Ich war eben Zeuge, wie er seine Frau mißhandelt hat. Er ist hinaus, um sich eine Flinte zu holen, und hat die Absicht, uns zu morden, wenn er zurückkommt.“



Sie taumelte und fiel krachend gegen die Wand.

Der Schreckensschrei, mit dem das Fräulein vom Amt diese Mitteilung quittierte, schien für Tante Abbey nur eine lästige Unterbrechung zu sein.

Hinter sich hörte sie Caroline halberstickt schnattern: „Sag ihnen doch, daß sie gleich kommen müssen, so schnell wie möglich! Ich bin nah am Sterben. Mein Herz hält's nicht mehr lang aus — ich erstick!“

„Fräulein, Fräulein! Jetzt hören Sie doch mal! Alles hängt von Ihnen ab! Klingeln Sie so rasch wie möglich bei den Morelands, bei Burtons und bei Charlie Heenev an. Ihre Häuser sind uns am nächsten. Klingeln Sie gleich an. Sie sollen um Gottes willen so rasch wie möglich alle Leute hierher jagen, die sie auf die Beine bringen können. Nicht erst fattern! Sie müssen sich auf die Gütle schmeißen, wie sie sind. In fünf Minuten können sie hier sein, das ist Ihre Sache, Fräulein! Niemand kann uns helfen als Sie — gute Nacht!“

„Es ist ja alles nicht wahr!“ schrie sie ein dünnes Stimmchen hinter ihrem Rücken. Sie fuhr herum. Molly stand in der Tür. „Rein Wort ist wahr. Daddy, mein Daddy, der tut keinem Floh etwas zuleide. Ich — ich kann dich nicht ausstehen, Tante Abbey — ich — ich geh' Daddy suchen...“

„Galt das Kind fest, Abbey!“

„Molly, Kind, sei vernünftig. Lauf nicht hinaus. Wenn du ihm in die Hände läufst — ich weiß nicht, was er...“

„Was! Ihr?! Ihr wollt mir vor Daddy bangemachen? Ich geh' hinaus und hol' ihn zurück. Bei der Hand bring' ich ihn zurück!“

Und damit schoß Molly in die Nacht hinaus.

### 7. Kapitel.

Hinter dem Schuppen reichte sich eine Anzahl enger Hundezwinger. Vor jedem war ein langer, schmaler Auslauf eingerichtet. Zwinger und Ausläufe waren mit starken, dichtmaschigen Drahtzäunen abgegrenzt. Sämtliche Zäune waren nicht weniger als neun Fuß hoch. Bei einem Bullterrier genügt ein einfacher Drahtzaun nicht. So ein Tier klettert wie wilder Wein, wenn es ihm gerade paßt, und es springt, als hätte es Flügel. Sämtliche Drahtzäune setzten sich einen Fuß tiefer unter dem Erdboden fort. Denn wenn ein Bullterrier es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, aus seinem Zwinger herauszukommen, dann wird er mit größter Wahrscheinlichkeit so lange an dem Problem fauen, bis er es gelöst hat. Trotz allen Vorkehrungen, die Tuder Grosden getroffen hatte, kam es immer noch gelegentlich vor, daß sich ein Hund einen Kanal ins Freie

grub. Gewöhnlich erfuhr man dann von seiner Abwesenheit erst dadurch, daß einer der Farmer in der Nachbarschaft wie besessen anklingelte.

„Einer von Ihren verdammten weißen Kätern war hier bei uns und hat unseren Her totgebissen — vor unseren Augen auch noch! Der verfluchte weiße Teufel war von dem armen Vieh nicht loszukriegen — und...“

Das also war das Gehege, das Tuder Grosden mit solcher Liebe und Sorgfalt für seine Hunde errichtet hatte, und wenn es im Hause ein Gewitter gegeben hatte, dann wußte Molly immer sofort, wo sie ihren Daddy zu suchen hatte. Sie brauchte nur nach dem Hundezwinger zu gehen, dann fand sie ihn. Aber in dieser Nacht war er nicht dort.

Zimmerhin gab es noch einen Platz, wo man ihn suchen konnte, die Brücke, die das kleine Flüsschen überspannte. Tuder Grosden hatte irgendeine tiefe Zuneigung für diese Stelle entwickelt. Bei Tag und bei Nacht konnte man ihn dort auf das Geländer gelehnt finden, das massive Kinn nachdenklich aufgestützt, die Augen träumerisch auf das wirbelnde, rasch dahinjagende Wasser gerichtet. Bei Nacht schien die Strömung ein lebendiges, kämpfendes, ein wenig unheimliches Geschöpf. Bei Tag lockte ihr grüner, undurchsichtiger Spiegel mit dem Reiz des Geheimnisvollen. Molly lief zur Brücke. Aber auch dort war ihr Vater nicht. Sie ließ sich auf der Brücke nieder, wo sie schon so oft gesessen hatte, starrte in die dahinrollenden Wirbel hinab. Wo mochte ihr Vater sein? Sie blieb sitzen, zerbrach sich den Kopf, versuchte es vergeblich zu erraten. Die Zeit verrann. Und sie hatte inzwischen, ohne es zu wissen, den Zeitpunkt verabsäumt, wo es ihr möglich gewesen wäre, Tuder Grosden zu begreifen und ihn vor sich selbst zu hüten.

Tuder Grosden war nicht nach dem Hundezwinger gegangen, denn die Hunde waren tot, er war nicht auf die Brücke über den Fluß gegangen, denn sein Hirn war des Geheimnisvollen müde. Er war blindlings in die Felder hinausgerannt, in die Felder, auf denen er sich einst mit solcher Hingabe geplagt und so bitterwenig dabei erworben hatte — in die Felder hinaus, wo er zum erstenmal hatte erfahren müssen, daß nicht immer ehrliche Arbeit ihren ehrlichen Lohn findet — wo er schließlich entdedt zu haben vermeinte, was Fortuna in ihrer wirklichen Gestalt ist — eine böshafte Heze und eine Betrügerin.

Er rannte blindlings weiter, bis sein Born ein wenig veräuscht und sein Hirn etwas klarer war. Dann machte er sich langsam auf den Heimweg. Er hatte sich verhalten wie ein Kind oder wie ein naiver Naturmensch. Er hatte sich durch körperliche Bewegung das schlimmste Gift aus dem Leib geschafft. Es gab einen Gedanken, der ihn ein wenig tröstete und den er sich auf dem Weg nach Hause immer und immer wieder halblaut wiederholte:

„Das ist eben so. Alle Frauen sind 'n bißchen nährisch. Ja, so ist das. Die Frauen sind alle 'n bißchen nährisch!“

Er hatte noch nicht den halben Weg zurückgelegt, als er hinter sich drei Pferde in vollem Galopp die Straße entlang rasen hörte. Und ehe er den Zaun seines Besitzums erreicht hatte, kamen noch vier Reiter in einem dichten Klumpen dahergepreßt und bogen zu seinem Haus ab.

Er wunderte sich. Was war eigentlich los? Er beschleunigte seinen Schritt. Caroline mußte doch inzwischen Zeit gefunden haben, ein bißchen wieder zu sich zu kommen und einzusehen, daß nur ihre eigene Hysterie daran schuld war, wenn sie sich eingebildet hatte, er wolle sich an ihr vergreifen.

Er ging ums Haus herum zur Hintertür — zur Küchentür. Aus dem Haus hörte man halblaute, erregte Stimmen. Das verblüffte ihn. An der Küchentür stieß er auf zwei Männer. Als Tuder plötzlich in der Dunkelheit auftauchte, machten die beiden einen erschreckten Satz nach rückwärts. Er hörte Sam Watched's Stimme, dünn und entsetzt von Erregung und Furcht, schreien:

„Müß du mich ja nicht an, Tuder Grosden! Du hast heute nacht schon genug angestellt!“

„Hör mal, Sam“, sagte der Riese gelassen, „mit deinem Gehirn is was nicht in Ordnung, s könnt einer ja denken, das Haus steht in Flammen, so stellst du an. Was willst du denn? Ich tu dir doch nichts. Ich will ja nichts weiter als hineingeh'n.“

„Das wirst du bleiben lassen!“ schrie Sam. „Ich hab' 'n Gewehr da, Tuder. Ich warne dich! Bleib weg! Nämlich, ich hab' 'n Gewehr, und wenn du 'n Schritt weitermachst, drück' ich ab!“

„Sam“, antwortete Tuder, „bei dir is glatt 'ne Schraube los. Was hab' ich denn getan?“

„Kann sein, bei euch zu Haus ist's nichts Besonderes, wenn man seine Frau prügelt“, sagte Sam Watched, „aber hier herum im Land — paß auf, Tuder! Bleib weg — oder — bei Gott...“

Aber es war zuviel für Tuder. Die Wut hatte ihn gepackt. Er sah und hörte nichts mehr. Er stürzte vorwärts. Ein Schuß

frachte. Etwas zertrte heftig an seinem Kopf. Dann griff er nach dem Gewehr und riß es dem anderen, der kleiner war, so spielend aus der Hand, wie wenn Sam Watched ein Kind gewesen wäre. Aber Sam war eine Kampfnatur. Er sprang auf Tuder los und schlang seine Arme um den Riesen. Es war, wie wenn er den Stamm einer uralten Eiche umarmen wollte. Der andere Mann brüllte auf, drehte sein Gewehr um und holte mit dem Kolben nach Grosden's Kopf aus. Tuder schmetterte ihm den Handrücken in das verzerrte Gesicht. Mann und Büchse tauchten geräuschlos im Dunkeln unter. Dann fauste Tuder's Faust Sam Watched zwischen die Schulterblätter, und der wackere Kämpfe fiel wie ein Sack zu Boden.

Grosden rüttelte an der Klinke. Die Tür war verschlossen und verriegelt. Er schlug sie mit Sam's Büchse ein. Kolben und Lauf trennten sich, als sei die Waffe nur aus Pappe gemacht. Ein Fußtritt, und die Trümmer der Tür gaben ihm den Weg frei. Undeutlich sah er mehrere Männer, Gewehrläufe blitzten. Er schleuderte seinen Gegnern das Wack der Tür ins Gesicht. Weit, weit hinten schrie eine Frau laut auf. Es ging Tuder Grosden wie eine glühende Nadel durchs Hirn.

Plötzlich waren die Männer nicht mehr da. Sie waren ins nächste Zimmer gestürzt, hatten die Tür hinter sich zugeschlagen und verriegelt. Wie von weither hörte man von drinnen das Durcheinander ihrer Stimmen, Ratsschläge, Befehle. Grosden blühte sich hilflos um.

Im Haus war er, aber was sollte er hier? Er konnte die zweite Tür einschlagen, wie er die erste eingeschlagen hatte. Aber was nützte ihm das? Höchstens geriet ihm einer der Kerle zwischen die Finger — und dann hieß es Mord. Aber nach und nach dämmerte es ihm, daß die Bewaffneten bei ihm nicht eingebrochen waren, ohne gerufen zu sein. Der Schrei vorhin, das hysterische Lachen, das er jetzt hinter der Tür hörte, dies alles jagte ihm, daß sie auf ausdrückliches Verlangen gekommen waren, um seine Frau gegen seine Brutalität zu verteidigen.

Das traf ihn wie ein Schwert. Plötzlich schien sein ganzes bisheriges Leben ausgelöscht. Er starrte umher und erblickte das einzige, was in sein künftiges Leben mitzunehmen ihm noch der Mühe wert erschien — King's Bild an der Wand.

Er riß es aus dem Rahmen, faltete es sorgsam zusammen und schob es in die Brusttasche. Dann schritt er durch die gähnende Öffnung, wo einst die Tür gewesen war, in die Nacht hinaus. Zwei dunkle Gestalten lagen auf dem Boden und ächzten. Er hatte kein Wort für sie. Auf der Schulter trug er den Sattel mit dem schweren Paß, den er vor so kurzer Zeit dem Esel abgenommen hatte. In der Koppel fand er seinen einzigen Gaul, einen Grauen. Er schnallte ihm den Paß auf und sah sich hilflos um. Ringsum ertrank alles in gleichmäßiger Dunkelheit, nur gegen Osten hob sich die äußerste Bastion der San-Jacinto-Berge scharf vom bestirnten Himmel ab. Diese Richtung schlug er ein. Er erreichte den Weg. Die lange Reise, die er hinter sich hatte, hatte in umgekehrter Richtung neu begonnen.

Von den Süften abwärts war sein Körper steif und gefühllos vor Müdigkeit. Er wurde sich dessen nicht bewußt. Bild um Bild blühte durch sein Hirn, alles, was sich seit seiner Heimkehr ereignet hatte, Bild um Bild, von einem feltamen roten Brandlicht übertrahlt. Da hörte er hinter sich eine Stimme. Die einzige Stimme, die ihn dazu bewegen konnte, haltzumachen. Er wartete, bis im Dunkeln die kleine Gestalt auftauchte und in seine Arme stürzte.

„Daddy“, rief Molly, „das ist doch nicht wahr! Sie sagen, Molly ist tot?“

„Molly, ja, Gott, das hab' ich schon ver-gessen“, sagte Grosden. „Aber ich will dir mal sagen, worauf's wirklich ankommt. Da war ein Junges in dem Wurf, das sah aus wie King, als der noch klein war. Wie King sah's aus, nur besser. Da war nicht ein Fehl an ihm. Oft hab' ich am Lagerfeuer ge-essen und das kleine Vieh in der Hand gehalten, und da hascht doch der kleine Käter nach meinem Daumen und beißt — und wie er gebissen hat! Manchmal da hab' ich ge-sagt: »Herr im Himmel, wenn an dem Tier der kleinste Nagel ist, dann zeig' ihn mir.« Aber da war nicht das winzigste bißchen. Er war tiptop. Well, Molly, der ist auch dahin wie all die anderen.“

Er wartete. Was hatte seine Frau gesagt, als sie es erfuhr? „Dreitausend Dollar zum Teufel.“

Aber Molly?

„Armer, armer Daddy!“ sagte sie. „D du armer, unglücklicher Daddy! Da muß dir ja just das Herz zerpringen!“

„Molly, Gott dank dir's! Ich gehe. Ich bleib' weg, bis ich mit genug Geld zurück- komme, daß ich dich wie eine richtige kleine Lady halten kann. Wirst du's glauben?“

Sie packte seine Rockschöße und zertrte daran.

„Daddy, hörst du mich?“

„Ja, Liebling, was ist?“

„Was soll ich denn zu Haus, wenn du so lang von uns wegbleiben willst?“

(Fortsetzung folgt.)

### DER ÖSTERREICHER VOR DEN GENFER GELDHERREN.



Statt Geld geben wir ihm immer neue Aufgab'n!

Bis er das wirklich z'sammgebracht hat, wird uns scho wieder was neues einfall'n!

Was die mir alles aufgeb'n, des geht auf ka Kuhhaut!

Mir wern ermscho alles bei-bringen!

Die Genfer Geldherren: „Recht schön mach'n s' des scho. Aber die versprochene Anleihe könn' ma Ihna erscht auszahl'n bis Sie das Kunststück mit der Bundesbahnsanierung z'sammbringen!“

#### Heil Hitler!

Die Schwornöchliger haben ihre größte Hehe mit dem Fogl-Lippl. „Hecha gehts nimmer!“ sagt da untari Wirt. „Meine Herr, hecha gehts nimmer! Der Lippl is a Klaffkaner! Der wird no a Narr!“ — „Wonn ers nit eh scho is!“ wirft der Dreier-Michl drein. „Der hot ollt Johr an onarn Nach! Do hot r a Zeit den Seipel-Masch ghobt, hot eahm Briaf gschriebn, hotn zun Sautanz und auf a Köllapartie eingelodn, zun Heirigenofstn und hot sei Spricherl ghobt: »Kyrie, Seipel!«, daß n d Leit scho in »Kyrie-Seipel-Lippl« gnennt hom. Da Seipel is eahm natirli zu koan Sautanz und zu koan Heirign kemma, weul er jo do a gweichta Wonn is gwest.“

„Mitn Seipel is nix weidagonga, weul na feini oagna Leit nit megn hom. Ma woah s nit: is er eah zheilig gwest oder je eahm z schmuhi. Kurz, es ist de Zeit der storkn Gond kemma: de Pirmer, Steidle und Starhemberg. Am besten hat eahm gfohn der leitfällige Firscht. Und ös wißt's es no, wia er To und Nocht nit gschlofa hot, von Aufmarsch zu Aufmarsch gfohn is, und sei Spricherl is gwest: »Heil Starhemberg!« — „Stimmt!“ sagt d Sewinger-Wirt, „stimmt! Do hot er jo in da Friah, z Mitto und auf d Nocht, wo und wann er oan Beegnet hot, wann er oan zutrunka hot, wann er kein Kortnspüln gwunna hot oder waspielt, wann er am Heisl gfehn is und koan Stuhl hot ghobt, ollaweul is sei Spricherl gwest: »Heil Starhemberg!«“

„Und wia schnell de Zeit babeigonga is!“ meint drauf der Dreier-Michl. „Wia a lichte Weirauch is s gwest. Aus is mit Stohlhelm, Spott und Schwanz! Und fiakt is wos onas Mode; s is wia bei d Weibsbülda mit die Glat. Alle Bot hom s an onan. Damol steht er hinten i d Geh und in Sirigt drauf voran! Damol is de Mode gtroast, noch a licht, glei wida dunkl, und fiakt is kein Lippl braun und sei Spricherl is: »Heil Hitler!« Wos wird denn noch kemma?“ — „S muah sogn“, sogt drauf da Wirt, „i bi foa Gstudierter, owa spüil to a ma scho zommeina, daß das deitche Volk zum Daborman is. Ollt Gscheitheit und ollas Programm hoacht bei den Leitn: »Heil Hitler!« — De kloan Kina schreins und de Olt. Weit hom ma s brocht! Recht weit! Vol wern s schrei: »Heil Lippl!« — s is oa Maul-aufmocha und auf wos onas kimmt s nit on!“

#### Der neue Oberhirt.

Die Ernennung Dr. Junikers zum Nachfolger Dr. Piffels war ein Lederbissen für politische Feinschmecker in Österreich. Noch bevor sich die „Reichspost“ von ihrem Schreck erholt hatte, trat unser alter Freund Baugoin auf den Plan und gab im o f-jüdischen Massenblatt seinen Senf zum besten. Aber was dieser unfehlwillige Humorist da leistet, muß Wort für Wort verfojet werden. Also ließ sich der Herr Trainoffizier i. R. vernehmen: „Ich habe einen Gelehrten von Ruf und ein außerordentlich tüchtiges Mitglied der Regierung in ihm kennengelernt.“ Schade, daß der Heeresminister nicht noch hinzusetzt, daß nach seiner Meinung der „junge Mann zu den besten Hoffnungen“ berechtigt. Aber Herr Pawlikowski, der ihm die diversen Signalhörner einweist, wäre ihm bedeutend lieber gewesen. Die „Reichspost“, noch kaum hergestellt von dem schweren Schlag, beist sich zu versichern, daß der neue Erzbißhof ein besonderer Freund Dr. Seipels und de jenen Ideen gewesen sei usw. Man versteht, und der Neuernannte wird nun wohl auch wissen, nun, da seine Wahl nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, woran er sich zu halten hat, wenn ihm daran gelegen ist, die Gunst der Strozzi-gasse zu erringen. Bei der Gelegenheit hält die alte schwarze

#### Der Schwerhörige beim Arzt.



„Wieviel bekommen Sie, Herr Doktor?“ — „Zwanzig Schilling?“ — „Dreißig?“ — „Nein, vierzig.“

Tante einen Generalappell über die Wiener Presse, die den neuen Oberhirten nicht eben unfreundlich begrüßt hatte. Dabei aber kam die Alte nicht umhin, der braven „Neuen Freien Presse“ sowie — man höre und staune — ihrer jüdischen Schwester, dem „Neuen Wiener Tagblatt“, wegen ungebührlichen Benehmens in der Vergangenheit einen ernstlichen Verweis zu erteilen. Wie denn überhaupt das Blatt jetzt wieder schwere Zeiten durchzumachen hat. Da haben sich lezt hin die deutschen Burschenschaftler vom Heimatschutz losgesagt, womit der Versuch Seipels, die freiheiligenationalen Akademikerfreie Österreichs unter dem Vorwand des Antimarkismus an die Heimwehrdeichsel zu spannen, endgültig gescheitert ist, dann hat das Blatt wieder sein Kreuz mit dem Grafen Verchenfeld, der auf dem katholischen Hochschultag in Salzburg die unerhörte Kühnheit hatte, dem legitimistisch-schwarzgelben „Reichspost“-Schwindel von der selbständigen österreichischen Nation entgegenzutreten, und der das Wort aussprach: „Es gibt keinen österreichischen Menschen, es gibt nur Deutsche.“ Gegen diesen Keher läßt das Blatt, das päpstlicher ist als der Papst, den klerikalen Hausdichter Josef August Lux aufmarschieren, der den kühnen deutschen Grafen eines Besseren belehrt. Von diesem Herrn Lux erfahren wir, daß in Österreich „biogenetisch ein Volkstum entstanden ist, das uns in voller Eigenart und Selbständigkeit gestalthaft als verwirklichtes Menschentum von universaler Aufgeschlossenseit entgegentritt“, was einen Kohn darstellt, der sich sehen lassen kann. Wenn aber der Herr Lux damit sagen will, daß die Österreicher ein bestimmter deutscher Stamm sind, so können dasselbe ebensogut die Bayern, die Schwaben, die Hessen, die Thüringer, die Sachsen für sich beanspruchen. Die könnten dann mit demselben Recht die staatliche Selbständigkeit als souveräne europäische Staaten verlangen. Der Schwindel liegt auf der Hand: Österreich muß deshalb ein eigener europäischer Staat sein, weil das verhaßte, protestantische Deutsche Reich nur ja keinen Machtzuwachs erfahren darf (im Sinne Frankreichs und des Vatitans), und zweitens, weil Österreich für den klerikalen jungen Herrn Tiroler Massenehrenbürger und seine klerikale bourdonische Mama reserviert bleiben soll. Deshalb, und nur deshalb allein, wird wir im Sinne der „Reichspost“ ein biogenetisch gewordener Volkstamm.

#### Seipel und kein Ende.

Die Verherrlichung Dr. Seipels, schon zu seinen Lebzeiten von Schmucks beider Bekennnisse bis zum Efel übertrieben, kennt nach seinem Tode überhaupt keine Grenzen mehr. Müßten wir bisher jeden Tag zehnmal das Hohenlied vom großen Staatsmann, vom Staatsmann von europäischem Format anhören, so nimmt der Lobgefang der Lobhuder nunmehr geradezu psalmenhafte Formen an. Entzückt zitiert die „Reichspost“ einen Aufsatz einer Münchner Wochenchrift, worin Seipel als „konstruktiver europäischer Staatsmann deutscherer Prägung“ gefeiert und von dem „universalen geistigen Gebäude“ gefaselt wird, das sich „in den Ideen des Staatsmannes Dr. Seipel“ verkörpert. Und der legitimistische „Tiroler Anzeiger“ schluchzt: „Welche Sipphearbeit hat Dr. Seipel vollbringen müssen, um bloß die Grundmauern dieses Staates aufbauen zu können! Wie krächzte die Rabenschär der Demagogen gegen diesen königlichen Adler!“ Aber heute krächzen schon ganz andere Leute als die „Demagogen“ über die „Grundmauern“, nämlich über die famose Seipel'sche Länderverfassung dieses Staates, die mit ihrer unerhörten Kostspieligkeit die Hauptschuld an dem gegenwärtigen österreichischen Elend trägt.

#### Die neugierige Gattin.



„Ihr Mann spricht im Schlaf? Dem übel werden wir bald abgeholfen haben.“ — „Nein, Herr Doktor, können Sie ihm nicht etwas geben, daß er deutlicher spricht?“